

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Krisenwahlen in Deutschland.

Die Sozialdemokratie bei geringem Mandatsverlust unerschüttert. — Konjunkturfieg der Nationalsozialisten auf Kosten des Bürgertums. — Deutschnationale und Volkspartei dezimiert, Zentrum gestärkt. — Auch die Linksradikalen erfolgreich.

Berlin, 15. September. (Eigenbericht.) Die gestrigen Wahlen sind zu einer Niederlage des deutschen Volkes geworden. In keinem anderen Kulturlande wäre es möglich, daß der fünfte Teil der Volksvertreter aus einer Partei besteht, deren Führung sich aus politischen Abenteurern und gewissenlosen Demagogen zusammensetzt. Denn das ist das hervorstechendste Ereignis der Reichstagswahlen vom 14. September: das rapide Anschwellen der Stimmen, die für die Hakenkreuzler abgegeben worden sind und sie zur zweitstärksten Partei im Deutschen Reichstag gemacht haben. Dabei verschwindet fast die politische Katastrophe des Bürgertums, der Zerfall der Deutschnationalen, das Verschwinden des Liberalismus, das Sterben der bürgerlichen Demokratie.

Die sozialdemokratische Partei hat ihre Stellung als weitaus stärkste Partei des Deutschen Reichstages behauptet, wenn sie auch den Verlust einiger Mandate zu verzeichnen hat. Sie hat gewiß keinen Grund zum Pessimismus, so weit es sich um die Zukunft der eigenen Bewegung handelt. Denn wenn in einer Zeit der schwersten Wirtschaftskrise, die die Voraussetzung für eine Verzweiflungsstimmung in den breiten Massen der Bevölkerung schafft, der sozialdemokratische Appell an das Verantwortungsbewußtsein einen so weiten Widerhall in den arbeitenden Massen findet, so darf man das nicht als einen Misserfolg bezeichnen. Nichtsdestoweniger wird die Sozialdemokratie mit der größten Bewusstheit und der schärfsten Selbstkritik den Ursachen nachzugehen haben, die zu einem so starken Anwachsen der Nationalsozialisten und einer etwas schwächeren Steigerung der kommunistischen Stimmen geführt haben. Denn wenn die sozialdemokratische Fraktion auch zahlenmäßig fast in alter Stärke zurückkehrt, so ist sie doch infolge der größeren Wahlbeteiligung verhältnismäßig schwächer geworden.

Woher sind die Stimmen der Nationalsozialisten gekommen? In einem erheblichen Teil gewiß aus dem deutschnationalen Lager, dem beinahe die Hälfte der bisherigen Wähler davongelaufen sind. In der Hauptsache stammt der Zuwachs der Hakenkreuzler aber aus den Reihen der bisherigen Nichtwähler, also von denen, die jetzt das zwanzigste Lebensjahr erreicht hatten und von den proletarisierten Mittelschichten, die sich bisher mit Politik noch nicht beschäftigt hatten. Den Nationalsozialisten scheint auch leider ein Einbruch in die industrielle Arbeiterschaft gelungen zu sein. Den Kommunisten ist es nicht gelungen, die Sozialdemokratie ernstlich zu schwächen. Man darf aber auch nicht die Augen vor der Tatsache verschließen, daß ihre hemmungslose Agitation gleichfalls eine größere Anziehungskraft auf die jüngeren und auf die politisch noch nicht gefestigten Schichten der Wähler ausgeübt hat. Die sozialdemokratische Partei wird also prüfen müssen, mit welchen Mitteln der Politik und der Agitation der jetzt unterbrochene Aufstieg der Partei fortgesetzt werden kann.

Die schwierigste Aufgabe liegt auf dem Gebiet der Politik. Fast der dritte Teil des neuen Reichstages setzt sich aus Leuten zusammen, die die parlamentarische Demokratie zerstören wollen; wobei es nicht verschlägt, daß die einen eine Diktatur nach russischem, die anderen eine Diktatur nach italienischem Muster errichten wollen. Sind sie sich auch noch über ihr Ziel im Unklaren, so begegnen sie sich doch in dem Wunsche, die Arbeitsmöglichkeiten des Parlaments zu zerlegen. Das kann umso furchtbarere Folgen haben, als ja alles darauf ankommt, unter Schonung der Volksmassen die öffentlichen Finanzen zu sanieren und eine Wiederherstellung der Wirtschaft herbeizuführen. Wie das möglich gemacht werden soll, ist vorläufig noch gänzlich unklar. Denn die erste Folge der Wahl vom 14. September wird eine weitere Verschlechterung der Wirtschaftslage und damit eine bedrohliche Zuspitzung der finanzpolitischen Verhältnisse sein.

Wenn nicht das Schicksal der deutschen Arbeiterklasse, wenn nicht die Zukunft des deutschen

Volkes als Nation auf dem Spiele stünde, könnte die Sozialdemokratie es ruhig den bürgerlichen Parteien überlassen, zusammen mit den Nationalsozialisten die Regierungsgeschäfte zu führen. Die Hakenkreuzler hatten ja schon vor der Wahl ihre Ansprüche angemeldet; sie verlangten damals das Innen- und Wehrministerium und nach ihrem großen Wahlerfolg werden sie zweifellos noch weitere Forderungen aufstellen. Es wird gewiß der deutschen Außenpolitik außerordentlich förderlich sein, wenn die Hakenkreuzler in der Regierung den Versuch unternehmen sollten, den Friedensvertrag von Versailles, den Young-Plan und manches andere noch zu „zerreißen“, wie sie das ihren Wählern verkündet hatten. Man kann sich auch vorstellen, wie sich die deutsche Wirtschaft beleben wird, wenn die Hakenkreuzler die Reparationsleistungen einstellen wollten, wie sie das gleichfalls tausendmal versprochen haben. Immerhin ist es wahrscheinlich, daß sie diese Versprechungen, so bald sie in

der Regierung sitzen, nicht einlösen werden. Ob sich dann aber die Leute befriedigt fühlen, die ihnen bei der jetzigen Wahl nachgelaufen sind, ist schon weniger wahrscheinlich.

Jedoch ist die wirtschaftliche und politische Lage des deutschen Volkes viel zu ernst, als daß die Sozialdemokratie ein solches Experiment wünschen könnte. Die Wirtschaftslage verschlechtert sich zusehends, die Arbeitslosigkeit wird in diesem Winter wahrscheinlich einen ungeheueren Umfang annehmen. Die Arbeiterklasse in solcher Lage einem Experiment auszuweichen, das mit Sicherheit mit einer Katastrophe enden muß, das hieße die Aufgabe der Sozialdemokratie verlernen. Die Reichstagswahl hat gezeigt, daß die breiten und verantwortungsbewußten Massen des Proletariats hinter der Sozialdemokratie stehen. Sie wird durch ihre weitere Arbeit auch das Vertrauen derjenigen gewinnen müssen, die diesmal politischen Quacksalbern und Abenteurern zum Opfer gefallen sind.

Der neue Reichstag.

Berlin, 15. September. Nach den amtlichen Ausweisen wurden am Sonntag 36.098.511 Stimmen abgegeben (gegen 30.738.381 im Jahre 1928). Die Verteilung der Stimmen und Mandate auf die einzelnen Parteien gestaltet sich wie folgt:

Bezeichnung der Partei	30. Mai 1928		14. September 1930	
	Stimmengahl	Mandate	Stimmengahl	Mandate
Sozialdemokratische Partei	9,150.533	153	8,572.016	143
Deutschnationale Volkspartei	4,380.196	73	2,458.497	41
Christlich-sozialer Volksdienst	(neu)	—	867.377	14
Landvolk	(neu)	—	1,104.727	18
Konserervative Volkspartei	(neu)	—	313.874	5
Zentrum	3,710.747	62	4,128.929	68
Deutsche Volkspartei	2,678.532	45	1,576.199	30
Kommunistische Partei	3,262.876	54	4,587.708	76
Demokratische Partei	1,504.721	25	—	—
Staatspartei	(neu)	—	1,322.608	20
Bayerische Volkspartei	945.306	16	1,058.556	19
Wirtschaftspartei	1,395.650	23	1,370.359	23
Deutsche Bauernpartei	480.947	8	339.072	6
Nationalsozialistische Arbeiter-Partei . . .	809.939	12	6,401.210	107
Volksrechtspartei ?	482.697	2	271.931	0
Deutsch-Schlesische Partei	262.700	3	144.242	3
Landbund	199.513	3	193.899	3
		491		576

Die Stellung der Sozialdemokratie

Berlin, 15. September. (Eigenbericht.) Von der Reichstagswahl sind noch folgende Einzelheiten bemerkenswert: Die Sozialdemokratie hat 580.000 Stimmen eingebüßt; sie erhielt 8.572.016 gegenüber 9.151.059 Stimmen im Mai 1928. Dieser Rückgang vollzieht sich aber nicht gleichmäßig. Er ist am stärksten im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, wo wegen der großen Arbeitslosigkeit und der ständigen Angriffe der Unternehmer auf den Arbeitslohn sich unter den Arbeitern und Angestellten ungeheure Erbitterung angeammelt hat, ferner in Berlin, in Schlesien und Ostpreußen, wo ähnliche Ursachen vorliegen. Wesentlich günstiger ist das Ergebnis beispielsweise in Sachsen. In vier Wahlkreisen hat die Sozialdemokratie einen Stimmenzuwachs erhalten, und zwar in Leipzig sowie in den süddeutschen Ländern Hessen, Württemberg und Baden.

Das Urteil der Parteipresse geht dahin, daß sich in anbeacht der schwierigen wirtschaftlichen Situation in den Stimmengahlen das Anwachsen der Verzweiflungssstimme in breiteren Massen der Bevölkerung bemerkbar macht und daß sich daraus die Erfolge der Katastrophenparteien erklären lassen. Allerdings hat der große Erfolg der Nationalsozialisten überall Ueberraschungen hervorgerufen. Es wird aber darauf hingewiesen, daß die Hakenkreuzler keine feste geschlossene Wählerschaft

hinter sich haben und daß sich voraussichtlich ihr Aufstieg bald wieder in einen Niedergang verwandeln wird.

Der „Vorwärts“ verlangt, daß die Parteien, die zur republikanischen Verfassung stehen, die Lösung der jetzigen Krise übernehmen und daß dabei die Sozialdemokratie als die stärkste Macht in der Republik nicht ausgeschaltet werden dürfe. Das „Hamburger Echo“ sagt, daß jetzt Sozialdemokratie und Zentrum die Führung an sich reißen und eine starke Regierung bilden müßten. In anderen Parteikreisen ist man jedoch der Meinung, daß man jetzt die Nationalsozialisten ebenso abwirtschaften lassen solle wie es vor ihnen die Deutschnationalen getan haben.

Dienstag vormittags hält der Vorstand der sozialdemokratischen Partei zusammen mit dem Vorstand der Reichstagsfraktion eine Sitzung ab, in der über die künftige taktische Haltung der Partei beraten werden wird. Die Stellungnahme der Sozialdemokratie wird selbstverständlich in erster Linie abhängig sein von dem Verhalten des Zentrums, das aber wiederum auf die anderen bürgerlichen Parteien größte Rücksicht zu nehmen scheint. Die Zentrumspresse verhält sich noch zurückhaltend. Die Führer der Wirtschaftspartei und der Landvolkspartei, ohne die eine Regierung der großen Koalition nicht gebildet werden kann, erklären bereits, daß sie auf keinen Fall mit der Sozialdemokratie, sondern lieber mit den Nationalsozialisten zusammen regieren wollen.

Wahlen und Wirtschaftsnot.

Der 14. September: ein Ergebnis der politischen und wirtschaftlichen Krise Deutschlands.

Will man das Ergebnis der deutschen Wahlen werten, muß man sie im Zusammenhang mit dem geschichtlichen Schicksal Deutschlands und der Deutschen betrachten.

Während die Engländer und Franzosen seit Jahrzehnten ihr staatliches Leben bestimmen, ist das deutsche Volk bis 1918 von einer feudalen Klasse, von Monarchen, Junkern und adeligen Bürokraten regiert worden. Die staatliche Einigung Deutschlands ist durch Blut und Eisen, durch „die Revolution von oben“ vollzogen worden, der durchschnittliche deutsche Bürger verließ sich darauf, daß eine kleine Klasse sein Schicksal lenkte. Diese herrschende Klasse, welche im Volke, sofern es nicht sozialdemokratisch war, den Glauben zu erwecken verstand, daß sie Deutschlands Macht, Größe und Reichtum begründet hatte, war es auch, die Deutschland in den Krieg führte und erst die Enttäuschung der Bevölkerung über die Niederlage im Weltkrieg hat die junkerliche Monarchie hinweggefegt und Deutschland zur demokratischen Republik gemacht.

Aber die deutsche Demokratie war nicht in der Lage, die Sünden des alten Deutschland gutzumachen. Weder politisch noch wirtschaftlich. Wohl war der Krieg gegen Deutschland im Namen der Demokratie geführt worden, wohl sollte der Friede nach der Auffassung des amerikanischen Staatspräsidenten die Völker zu Selbstbestimmung und Selbstregierung bringen, aber die Siegerstaaten — das wird für immer die geschichtliche Schuld der Clemenceau und Lloyd George bleiben — haben Deutschland einen Frieden aufgezwungen, in welchem nicht seiner herrschenden Massen sondern dem ganzen deutschen Volk der siegreiche Soldatenstiefel auf den Nacken gesetzt wurde. Die Demokratie des Westens hat beim Friedensschluß versagt, sie hat nicht den Großmut des Siegers gezeigt, den insbesondere das deutsche Proletariat von ihr erwartet hatte, sie hat einen demütigen Frieden dem deutschen Volke diktiert, einen Friedensschluß, der eingegeben ward vom Gefühle der Rache, von dem Wunsche, Deutschland dauernd niederzuhalten. Sie hat Deutschland erniedrigt, hat es jahrelang nicht in den Völkerverbund aufgenommen, hat das deutsche Volk gedemütigt und hat ihm die unerhörtesten Lasten aufgelegt, welche die Weltgeschichte kennt. Noch nie ist einem Volke eine solche Kriegsschädigung auferlegt worden wie dem deutschen und daß dies heuchlerischer Weise unter dem Namen Reparationen geschehen ist, hat die Sieger nicht sympathischer gemacht. Die deutsche Demokratie trifft keine Schuld an dieser Entwicklung der Dinge. Aber die geringe realpolitische Bildung weiter, insbesondere Kleinbürgerlicher Kreise des deutschen Volkes hat es mit sich gebracht, daß man nicht in den Verbreden der monarchistisch-adeligen Vorkriegspolitik die Ursache sah, sondern in jenen, welche in der Erfüllung jener Verpflichtungen, die Deutschland aufgezwungen wurden und nur langsam abgebaut werden konnten, den Ausweg sahen, auf dem das Reich wieder zu einem politischen Faktor in Europa und zu einem gleichberechtigten Mitglied der europäischen Völkerfamilie werden kann. Zu all dem kam noch die katastrophale Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie seit einem Jahre eingetreten ist. Die Welle der Weltwirtschaftskrise ist auch über Deutschland hinweggegangen, drei Millionen Arbeiter finden keine Arbeit, es besteht auch wenig Hoffnung, daß es in den nächsten Wochen und Monaten besser wird. Die Tatsache monatelang ohne Arbeit zu sein, die Hoffnungslosigkeit, in der nächsten Zeit Arbeit zu erhalten, treibt auch sonst ruhige, nüchtern erweisende Menschen zur Verzweiflung. Wo ist die Abhilfe gegen die wirtschaftliche Katastrophe, wo ist der Ausweg aus der Sphäre außenpolitischen Drucks, unter dem Deutschland lastet? In einer Zeit, wo Millionen nichts zu essen

Haben, soll das deutsche Volk Milliarden an Amerika, das Land der Dollarmilliardäre und an Frankreich zahlen, welche letzteres der einzige Großstaat ist, der nicht an Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit leidet? Da kommen die Nationalsozialisten mit ihrem einfachen Rezept, keinen Heller Reparationen zu zahlen, da kommen die Kommunisten mit ihren Phrasen von der Weltrevolution, und die Menschen, die nach einem Halt und nach einer Rettung aus ihrem düstern Dasein suchen, glauben das, glauben, daß sie durch die Wahl von Hitler und Thaelmanns Männern mit einem Ruck den Weg ins Freie erzwingen werden. Daß diese Parolen falsch sind, daß die Forderungen nach dem Young-Plan vorläufig geleistet werden müssen, daß die Weltrevolution in weiter Ferne ist, für solch nüchterne, realpolitische Erwägungen ist ein großer Teil der deutschen Wähler — und gerade jener, die sich sonst ihrer staatsbürgerlichen Wahlpflichten entziehen — nicht zugänglich. Die einen glauben mit Hitler den Siegerstaaten trocken, die andern mit Moskau alles über den Haufen werfen zu können. Daß Deutschland nur durch zähe Arbeit politisch und wirtschaftlich vorwärts kommen kann, dafür fehlt Millionen Menschen in unserem Nachbarlande heute noch das Verständnis.

In dem Triumphgeul der Nationalsozialisten und Kommunisten, das nun anheben wird — obwohl sich die Kommunisten über die Fälschung der deutschen Wähler am allerwenigsten freuen sollten — darf man aber nicht vergessen, daß die Wahlen vom 14. September richtige Konjunkturwahlen für die Rechts- und Linkradikalen gewesen sind und daß die hakenkreuzerische Flut nach allen Erfahrungen der letzten Jahre wieder abebben wird. Im Mai 1924 haben schon einmal die Hitlerleute einen Sieg errungen, um im Dezember desselben Jahres die Hälfte des Gewonnenen wieder zu verlieren. Eine Zeit lang haben sich die Hoffnungen eines Teiles der deutschen Wähler wieder Hugenberg zugewandt, der nun mit einem Schläge zwei Millionen Wähler verloren hat. Es sind die Indifferenten, die Gleichgültigen, die sich heute für Hitler ebenso begeistern wie morgen für einen Bogkamp und die wieder in ihre alte Trägheit zurückfallen werden, wenn ihnen das Hakenkreuz nicht die Rettung bringen wird. Die große Armee aufgestellter, geschulter sozialdemokratischer Wähler ist in der hakenkreuzerischen Flut nicht ertrunken, die Marxisten sind nicht vernichtet, die Burg der proletarischen Klassenkämpfer ist uneinnehmbar, der Sozialismus hat dem Ansturm von allen Seiten standgehalten. Unsere deutschen Parteifreunde werden ihre zielbewußte, nicht für die nächsten Tage allein berechnete, sondern mit den politischen und sozialen Entwicklungskräften einer Epoche rechnende Politik weiterführen, die darin besteht, dem deutschen Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein zu sichern und Schulter an Schulter mit den Proletariern aller Länder den Kampf um den Sozialismus zu führen, der uns allein hinausführen kann aus der schweren wirtschaftlichen und sozialen Krise, welche die Menschheit heute durchmacht.

Allerdings kann der sonntägige Sieg der

Extremisten für Deutschland und Europa in der nächsten Zeit schwere Erschütterungen bringen. In Deutschland wird es schwer sein, eine Regierung zusammenzubringen, welche sich auf eine Mehrheit im Reichstage stützen können. Wenn Brüning entschlossen ist, mit dem Reichstage gegen die Arbeiter zu regieren, braucht er dazu die Unterstützung der Rechten einschließlich der Nationalsozialisten. Welch gefährliches Experiment das wäre, liegt auf der Hand. Die deutsche Arbeiterklasse würde sich gegen ein solches Regieren mit Fäusten und Klauen wehren, Deutschland würde auf die Bahn des Bürgerkrieges getrieben werden, außenpolitisch würde dies zu einer außerordentlichen Verschärfung der Spannung in Europa führen, würde das die Kriegsgefahr in dem vom Weltkrieg geschwächten, wirtschaftlich ohnehin erschütterten Erdteil erhöhen. Aber auch wenn die Hakenkreuzler zur Regierungsmacht nicht kommen werden, werden sie mit dem Übermut, den ihnen der vorübergehende Erfolg verleihen wird, gegen das parlamentarische System innerhalb und außerhalb des Reichstages anstürmen. Es sind gewiß auch Elemente unter ihnen, die so rasch als möglich, einen Putsch unternehmen möchten. Aber

da werden sie auf die eiserne Kraft der deutschen Arbeiter stoßen, die dem Herrn Hitler daselbe Schicksal bereiten kann wie es dem Herrn Rapp vor zehn Jahren geschehen ist.

Die deutsche Sozialdemokratie hat in ihrer wechselvollen Geschichte schon oft Sieg und Niederlage, stürmischen Fortschritt und schmerzliche Rückschläge erlebt. Sie hat allen zeitweisen Stillstand in ihrer Bewegung immer wieder überwunden und der Welt schon oft den Beweis geliefert, daß sie unüberwindlich ist. Auch die Sieger vom Sonntag sind mit der Parole der Vernichtung des Marxismus in den Kampf gezogen — sie haben es nicht verhindern können, daß die große deutsche Sozialdemokratie ihre Stellungen fast restlos behauptet hat und daß sie die größte Partei des deutschen Volkes geblieben ist. Die sozialen Entwicklungskräfte Deutschlands und seine realpolitischen Möglichkeiten — innen wie außenpolitisch — drängen über alle Stimmungen und über die augenblickliche Verzweiflung der Menschen dazu, die Sozialdemokratie zur entscheidenden Macht in Deutschland werden zu lassen. Die Zukunft Deutschlands wird von seinen Arbeitern, von der deutschen Sozialdemokratie geschmiedet werden.

Parteiführer zum Wahlergebnis.

Berlin, 15. September. Das Wolffbüro hat im Rahmen seines Wochensonderdienstes führenden Persönlichkeiten die Frage vorgelegt wie sie das Ergebnis der Wahlen beurteilen.

Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Otto Weiskopf, erklärte: Niemand wird leugnen wollen, daß sich die Sozialdemokratie gut geschlagen hat. Wir haben in Anbetracht unserer vorzüglichen Organisation niemals daran gezweifelt.

Auch der plötzliche Aufstieg der Nationalsozialisten beunruhigt mich nicht. Diese Partei ohne jedes Programm und ohne jeden Grundsat hätte ebenso schnell wieder vergehen, wie sie aufgeschwemmt worden ist.

Wenn sich das Zentrum diesmal zum erstenmal als Regierungspartei auf einem Wahlerfolg berufen kann, so muß demgegenüber darauf hingewiesen werden, daß es lediglich aufgeholt hat, was es bei den letzten Wahlen einbüßte. Die Verantwortung für das, was kommen wird, liegt in erster Linie bei den bürgerlichen Parteien der Mitte und nicht bei der Sozialdemokratie.

Der Führer der deutschen Volkspartei, Reichsminister a. D. Dr. Schulz,

erklärte u. a.: Die Frage nach der Koalitionsbildung unter den verschiedenen Mehrheitsverhältnissen ist nicht ohne weiteres zu beantworten, weil ich es natürlich vermeiden möchte, der Entscheidung des Reichspräsidenten irgendwie vorzugreifen.

Ich möchte aber die Öffentlichkeit vor einem Gedanken warnen, den man gerade in den Kreisen der Mitte schon jetzt hören kann, daß nun die Nationalsozialisten an die Regierung müßten, damit man erkennen, welchen praktischen Wert ihr Agitationsprogramm hat. Die Durchführung eines solchen Experimentes wäre nur Begünstigung einer Katastrophepolitik, die wir uns gerade jetzt unter gar keinen Umständen leisten können.

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald

erklärte: Etwas noch nie Dagewesenes in Deutschland ist das Wahlergebnis nicht; bei den Reichswahlen 1924 hatten bei sehr viel schwächerer Wahlbeteiligung und bei 472 Abgeordneten die deutschnationale Volkspartei und die Nationalsozialisten bereits zusammen 138 Mandate (29,2 Prozent) gegen 148 bei 575 Abgeordneten (25,7 Prozent) von heute. Deutschnationale Volkspartei, Nationalsozialisten und Kommunisten verfügten nach der Wahl von 1924 über 42 Prozent, im künftigen Reichstag werden sie über 38 Prozent aller Mandate verfügen. Die Erfolge der beiden Flügelparteien beruhen einmal auf der großen Arbeitslosigkeit und dann auf den unzureichenden außenpolitischen Verständnissen, die man Deutschland nach Locarno und gelegentlich der endgültigen Regelung der deutschen Reparationsverpflichtungen glaubte machen zu können. Wenn es uns nicht gelingt, aus dem verfallenen Vertrag die größten Stachel zu entfernen und die deutschen Reparationsverpflichtungen erträglich zu gestalten, sowie die Arbeitslosenfrage zurückdrängen, ist eine endgültige deutsche und europäische Beruhigung nicht zu erzielen.

Um die neue Regierungsmehrheit.

Berlin, 15. September. Nachdem die erste Ueberraschung über die Wahlergebnisse vorüber ist, beginnt man in politischen Kreisen die Aufgaben zu erwägen, die der neue Stand der Dinge geschaffen hat. Das Zentrumorgan „Germania“ erklärt unter Hinweis auf den Stimmengewinn bei beiden katholischen Parteien nur ganz im allgemeinen, daß das Zentrum seiner bisherigen politischen Linie treu bleiben werde. Das Organ der christlichen Gewerkschafts-Organisationen, „Der Deutsche“, spricht sich gleichfalls in referierter Weise aus und sagt nur, daß die Schaffung einer Regierungsmehrheit sehr schwierig sein werde. Die Blätter der gemäßigten Rechten gehen

weiter und sprechen die Ansicht aus, daß ein parlamentarisches Regime im neuen Reichstage überhaupt unmöglich sei. Die Wirtschaftspartei empfiehlt den Versuch einer Koalition mit den Nationalsozialisten, weil sie von der Koalition mit den Sozialdemokraten allzugroße Differenzen bei der Lösung der notwendigen Finanzfragen befürchtet.

Die Ansicht, daß die Nationalsozialisten in die Regierung aufgenommen und damit zur Tragung der Verantwortung herangezogen werden, taucht übrigens auch in einigen anderen politischen Gruppen auf mit der Bemerkung, auf diese Weise der radikalisierten Wählerschaft anschaulich aufzuzeigen, was sie von dieser Partei in der praktischen Politik zu erwarten hat. Die nationale Presse vergißt auf die eigenen gelichteten Reihen und verweist auf den Mißerfolg der in der Regierung vertretenen Parteien. Die nationalsozialistische Partei jubelt über den Sieg.

Der neue Reichstag wird den Blättermeldungen zufolge wahrscheinlich für den 6. Oktober einberufen werden. Dann erst werde es, wie die Blätter schreiben, zu eventuellen Verhandlungen zwischen den Parteien zwecks Erweiterung der Regierungskoalition kommen.

Genf durch das Wahlergebnis irritiert.

Genf, 15. September. In den Couloirs der Völkerbundversammlung ist die gesamte Aufmerksamkeit auf das Ergebnis der deutschen Reichstagswahlen konzentriert, das hier mit allgemeinem Erstaunen aufgenommen wurde. Die große Ausnahme der Stimmen der extremen Parteien wird hier als eine Gefahr betrachtet, und zwar nicht nur für die innere Entwicklung Deutschlands, sondern auch wegen der Möglichkeit des Einflusses nach außen. Sämtliche Erwägungen drehen sich um die Frage, ob es möglich sein wird, eine breite Koalition unter Mitwirkung der Linksparteien zu schaffen, die über eine kleine Stimmenmehrheit verfügen würde. Reichsaussenminister Dr. Curtius unterhielt sich zwanzig Minuten lang mit dem britischen Außenminister Henderson im Sitzungssaal, welches Gespräch von den Journalistenbanken aus mit großer Interesse verfolgt wurde. Später unterhielt sich Curtius auch mit Briand.

Landtagswahlen in Braunschweig und Württemberg.

Berlin, 15. September. (Eigenbericht.) Zu gleicher Zeit mit den Reichstagswahlen ist auch die Neuwahl für den Landtag in Braunschweig vorgenommen worden. Hier hatten bisher die Sozialdemokraten mit Unterstützung der Demokraten die Regierung gestellt. Sie hatten mit 24 von 48 Mandaten genau die Hälfte inne. Raff der jetzigen Wahl verteilten sich die auf 40 rechnerischen Sitze wie folgt: Sozialdemokraten 17, Kommunisten 2, Staatspartei 1, Nationalsozialisten 9, bürgerliche Einheitsliste 11. Es ergibt sich daraus, daß die Frage der Regierungsbildung außerordentlich kompliziert ist, da weder links noch rechts eine Mehrheit gebildet werden kann.

Die Mandatsverteilung im württembergischen Landtag auf Grund der gestrigen Wahlergebnisse ist folgende: Sozialdemokraten 5 (4), Deutschnationale 1 (1), Zentrum 5 (3), Kommunisten 2 (1), Einheitsliste Deutsche Volkspartei, Deutsche Staatspartei 2 (2), Wirtschaftspartei 1 (0), Nationalsozialisten 2 (0), Bauern- und Weingärtnerbund 3 (3), christlichsozialer Volksbund 1 (0). Die übrigen Parteien gehen leer aus.

Die Fürstin und ihr Bandit.

Roman von Georg Strelitzer. 62 Deutsche Rechte Th. Knaut Nachl. Berlin.

Nichts Gutes habe ich ja hier gehabt, das ist schon wahr, und desertiert bin ich auch, als ich mich zum Militär stellen sollte. Aber das ist alles nicht mehr wahr. Ich bin jetzt amerikanischer Bürger. Doch einen Rest von Anhänglichkeit hat man nebbich für die alte Heimat. Also schön — sind wir mitgefahren. Vielleicht lebt noch jemand von der alten Wilschpoche. Und auf was treffe ich? Auf ein Juvvel von einer Stimme! Herr Balaban — was soll ich viel Worte machen? Sie können Mister Stopping fragen, wer James David Alabaster ist! Die Metropolitanoper in New York wartet schon auf Sie. Unter dreitausend Dollar pro Abend ist an ein Aufzreten gar nicht zu denken. Ich rechne sogar auf das Doppelte. Man wird Ihnen Millionen bieten, sobald Sie das erste mal gesungen haben. Ich lasse Sie ein halbes Jahr lang auf meine Kosten bei den besten Lehrern ausbilden und garantiere Ihnen einen Vertrag, der sich sehen lassen kann.

Balaban wehrte milde ab. „Daran ist nicht zu denken, Dommule Alabaster,“ gab er zur Antwort, „mein Platz ist hier.“

„Was heißt Platz,“ rief der Impresario mit freibrottem Gesicht, „Sie werden mir doch keinen Rord geben?! Gott der Gerechtigkeit! Stellen Sie mir Ihre Bedingungen! Undsehen gehe ich auf alles ein. Mit so einer Stimme ist Ihr Platz in der großen Welt. Ihr Ruhm wird den des seligen Caruso noch weit überstrahlen. Ich weiß, was ich sage. Mein Ohr trägt nicht, Herr Balaban, und meine Nase schon gar nicht. Man sagt, es gibt keinen, der einen Erfolg so gut riechen kann wie Alabaster. Und ich sage Ihnen: ich rieche einen Bombenerfolg, wie ihn die musikalische Welt seit Weisig Jahren nicht mehr erlebt hat. Man wird

sich die Hände blutig schlagen nach Ihnen. Kaiser und Könige werden sich eine Ehre daraus machen, Sie zu hören. Was wollen Sie hier? Ein Räuber bleiben? Haben Sie denn nicht gesehen, wie ergriffen die Leute waren? Wir sind — der Schlag soll mich auf der Stelle treffen, wenn es nicht wahr ist! die Tränen aus den Augen gekullert. Ich habe so etwas noch nicht gehört, mir, dem die Korymben der ganzen Welt vorzusingen pflegen.“

„Herr Alabaster,“ sagte ich, „Sie wissen wahrscheinlich nicht, daß Balaban nach den Wahlen in die Kammer eingesehen wird.“

„Als Kammerfänger?“

„Rein — als Deputierter.“

„Doch sich schon was! Als Deputierter! Was schaut dabei heraus? Nichts! Und selbst wenn man ihn zum Minister machen würde — was ist schon ein Minister? Er kann auf diesem Posten in einem Jahre nicht das zusammenstehlen, was er auf ehrliche Weise durch seine Stimme an zwei Abenden in der New Yorker Metropolitanoper bekommt. Es wäre eine Sünde, diesen gottbegnadeten Menschen in die schabige Politik hineinzuhetzen.“ Da geschah etwas Unerhörtes.

Tatzjana, die bisher still zugehört hatte, mengte sich in die Debatte.

„Balaban,“ sagte sie leise und legte die Hand auf seine Schulter, „ich würde an deiner Stelle den Vorschlag dieses Herrn Alabaster annehmen. Du hast in Bulgarest nichts verloren. Du bist viel zu gut und zu ehrlich, um in dieser Atmosphäre zu wirken. Das große, schöne Vertrauen, das du zu den Menschen hegst, das dich hier im Kreise deiner Freunde und Genossen beglückt und nicht enttäuscht, würdest du dort nur gar zu bald verlieren. Ich glaube, du weißt, wie gut ich es mit dir meine, und darum rate ich dir.“

Da sagte Balaban rasch entschlossen: „Herr Alabaster, ich bin bereit, alles hier im Stiche zu lassen und mit Ihnen nach Amerika zu gehen. Aber nur unter einer Bedingung.“

Er blühte mit großen, wahren Rinderaugen auf Tatzjana, um deren Lippen ein stolzes, siegesbewußtes Lächeln spielte.

„Welche Bedingung ist das?“ fragte der Impresario ungeduldig.

„Wenn die Fürstin Trubakow uns begleitet. Ich kann nur singen, wenn sie in meiner Nähe ist, wenn ich weiß, daß sie mir zuhört. Bitten Sie Tatzjana, daß sie mich nicht verläßt!“

„Wenn es weiter nichts ist?“ Alabaster atmete erleichtert auf.

Die Amerikaner, die Ladies und Misses hatten uns mit neugierigen Blicken an. Kein Wort verstanden sie von dem, was hier gesprochen wurde. Immer noch standen sie im Banne des Gehörten. Nur Mr. Stopping nahm erwartungsvoll die Peise aus dem Mund, um im gegebenen Augenblick seinem reisenden Volke die neueste Sensation bekanntzugeben.

Da schlang Tatzjana die Arme um den Nacken des Riesen, der eine Welt entzücken sollte, zog seinen Kopf zu sich herab und küßte ihm ins Ohr:

„O du dummer, dummer Junge! Glaubst du wirklich, ich könnte dich jemals verlassen?! Glaubst du das wirklich? Du, mein Räuber — du, mein gottbegnadeter Welt!“

Seine Lippen öffneten sich zu einem jauchzenden Ruf.

„Tatzjana!!!“

Dann hob er sie wie eine Deute empor, wirbelte mit ihr im Kreise herum, daß die anderen entsetzt zurücktraben. Die gültige alte Prinzessin Pizzicattino sank schier ohnmächtig an meine Brust und hauchte: „Ich verstehe die Welt nicht mehr!“ Herr Alabaster zückte sein Notizbuch, die Ladies und Misses ihre Apparate, von Bobadag brauste eine Kavalkade berittener Banditen auf der Landstraße heran, um Balaban im Triumph in die Station zu führen, an ihrer Spitze Burdu Costiceanu und die beiden Koschioroffiziere.

Aber ehe sie noch den Platz erreichten,

schwang sich Mr. Stopping auf den Führersitz eines der Automobile, redete sich empor, erhob seine Hände beschwörend zum Himmel und rief mit gellender Stimme:

„Ladies und Gentlemen! Ich habe die hohe Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß Seine Majestät, Balaban, der König der Dobrudscha, der künftige Soldatenor der Metropolitanoper in New York, sich soeben mit Ihrer Durchlaucht der Fürstin Tatzjana Trubakow verlobt hat!“

Neunzehntes Kapitel.

Epilog.

Ein halbes Jahr ist seither verfloßen. Die große Erregung, die über unser Land gekommen war, hat sich gelegt. An unseren Grenzen herrscht tiefer Friede. Winterlicher Schnee liegt in den Karpaten und auf der Steppe.

Trablanu sitzt noch immer auf dem Ministerpräsidentenstuhl und regiert im Namen des Königs, wie es ihm beliebt. Unsere Partei nimmt an der Regierung teil. Costiceanu leitet das Außenministerium und süßt sich recht wohl dabei. Im Grunde genommen hat sich nicht viel geändert. Ein paar Präzedenz wurden ausgetauscht. Zwei neue Parteien haben sich gebildet. Der „Balkisch“ genießt das Ansehen wie vorher. In den Kiemern herrscht die alte Korruption, ohne die wir nun einmal in einem Rechtsstaat nicht leben können, in Besarabien haust die Soldateska, in Siebenbürgen faugt man der Bewölkung den letzten Blutstropfen aus. Die Justizrendheit kann nicht größer sein. Dafür sorgt schon unsere „Sauranya“.

Jede Woche gibt es einen neuen Skandal. Entweder handelt es sich um große Unterschleife bei der Heeresverwaltung oder um Devisenschiebungen in der Nationalbank. Oder man prügelt sich in der Kammer und beschuldigt einen General des Verrates militärischer Geheimnisse. (Schluß folgt.)

Fortsetzung der bisherigen Außenpolitik gesichert.

Berlin, 15. September. Den Ausfall der Wahlen beurteilt man in Berliner politischen Kreisen dahin, daß die Fortsetzung der bisher betriebenen deutschen Außenpolitik als durchaus gesichert erscheint. Die entschiedene Opposition gegen die deutsche Außenpolitik beträgt jetzt im ganzen 224 Stimmen, nämlich 76 Kommunisten, 107 Nationalsozialisten und 41 Deutschnationale. Da der Reichstag insgesamt 575 Abgeordnete zählt, bleibt diese Opposition weit hinter der Hälfte der Abgeordneten zurück.

Das Echo in der Presse.

Berlin, 15. September. Das Ergebnis der Reichstagswahlen hat in der Berliner Montagspresse und in den Sonderausgaben der großen Zeitungen bereits eine kurze Würdigung erfahren.

Die „Berliner Montagspost“ stellt in den Vordergrund den Erfolg der Nationalsozialisten, der politisch und wissenschaftlich nach innen und nach außen gesehen, in hohem Maße unerfreulich sei. Es wäre falsch, vor dieser Gefahr die Augen zu verschließen.

Der „Montagsmorgen“ weist besonders auf den Durchfall der Treviranus-Gruppe hin, die sich als eine Truppe von Offizieren ohne Mannschaft erwiesen habe. Der Stimmengewinn der Radikalen stammt größtenteils aus dem Lager der Jungwähler.

Der „Vorwärts“ schreibt, das entscheidende Merkmal der Wahl sei nicht der Rückgang der Sozialdemokratie und der Fortschritt der Kommunisten, sondern

die Vernichtung des regierungsfähigen Teiles der Rechten. Damit sei der Mißerfolg Brünings vollständig. Wenn das Zentrum künftig ohne Sozialdemokraten regieren wolle, so müsse es einen Willen zu Hülfe tun. Eine andere Möglichkeit gebe es nicht mehr.

Die politische Situation sei jedoch keineswegs hoffnungslos, wenn der Entschluß wirklich vorhanden sei, sie zu meistern. Dieser Wille müsse ein entschiedenes republikanischer sein.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt, es könne keine Rede davon sein, daß die Nationalsozialisten nun in der Lage wären, die Macht in Deutschland zu ergreifen, wenigstens nicht so lange, als man auf dem Boden der Legalität zu bleiben gewillt sei. Die Wahlen seien ausgesprochene Protestwahlen, deren Motiv sowohl in außenpolitischen wie in innenpolitischen Gründen, besonders aber in wirtschaftspolitischer Verwerfungsstimmung zu suchen sei.

London, 15. September. Der Wahlerfolg der Nationalsozialisten wird von der Presse in großer Aufmerksamkeit veröffentlicht und als das Hauptmerkmal der deutschen Wahlen bezeichnet. Es wird dabei unterstrichen, daß die Nationalsozialisten die Beilegung der parlamentarischen Regierung und die Einsetzung einer Diktatur in Deutschland erstreben. „Daily Herald“ befürchtet Schwierigkeiten im neuen Reichstag. Der Berliner Korrespondent des Blattes schreibt: Die Wahlen schufen eine parlamentarische Lage, die voll von Gefahren für Deutschland und Europa ist. „News Chronicle“ endlich spricht von Erfolgen der „wilden Männer Deutschlands“.

Paris, 15. September. In ihren Kommentaren über die Ergebnisse der deutschen Reichstagswahlen sind sich die Blätter darin einig, daß das Ergebnis auch die pessimistischen Erwartungen übertrifft hat. „Ein schlechter Tag und eine Bedrohung des Friedens in Europa“ überschreibt die nationale „Liberté“ ihren Artikel.

„Journal des Débats“ sagt, es sei nicht notwendig, allgütig zu erschrecken. Man müsse die Sache zur Kenntnis nehmen und die hieraus sich ergebenden Lehren beachten. — „Temps“ sieht in Berlin schwere Tage voraus, sowohl in innerpolitischer als auch in außenpolitischer Beziehung. — Das „Sitzblatt „Le Soir“ will annehmen, daß die Diktaturen geflern den Höhepunkt ihres Siegeszuges erreicht haben, und erwartet, daß die Sozialdemokraten mit den Mittelparteien insstande sein werden, eine feste Regierung zu bilden. Allerdings gebe es hier noch eine Unbekannte: Der Standpunkt Hindenburgs.

Poincaré lehnt Ge'penster.

Brandartikel gegen jede Revision der Friedensverträge.

Paris, 14. September. Poincaré befaßt sich neuerdings im heutigen „Excelsior“ und gleichzeitig in dem in Buenos Aires erscheinenden Blatt „La Racion“ mit der Winderbeitfrage und den Klagen nach Revision der Friedensverträge. Er bemerkt hierbei, daß der Winderbeitsschutz in zahlreichen Fällen eher von den Nachbarstaaten als von den Winderheiten selbst verlangt wird. Poincaré warnt vor Zulassung irgendwelcher Debatte über die Revision der Friedensverträge so wohl beim Völkerbund als auch beim Internationalen Haager Gerichtshof und sagt: „Eine Revision der Friedensverträge ist nicht ein Akt der Gerechtigkeit oder Friedens, es ist das in Wirklichkeit einer der abenteuerlichsten internationalen Verschwörungspläne. Die Revision der Friedensverträge droht die Unabhängigkeit der kleinen Staaten zu vernichten. Auf den Trümmern dieser Staaten würden bald Gewalt- und Terrorregierungen eingesetzt werden.“

Blutige Schießereien in Polen.

Anläßlich der oppositionellen Protestkundgebungen.

Warschau, 15. September. Nach der gestrigen Versammlung der Oppositionsparteien kam es hier zu blutigen Zusammenstößen zwischen Teilnehmern der Protestkundgebung und der Polizei, die einen Demonstrationzug verhindern wollte. Dabei warfen unbekannte Teilnehmer eine Handgranate und gaben einige Revolvergeschüsse ab. Eine Person wurde getötet, elf verletzt, davon fünf Polizisten. In der Nacht kam es vor einem Gefängnis zu neuen Demonstrationen, wobei die Gefängniswache gegen die Angreifer eine Revolverfahde abgab. Die Gesamtzahl der Opfer der gestrigen Zusammenstöße beträgt zwei Tote und fünfzehn Verletzte.

In der Provinz nahmen die Protestkundgebungen einen besonders stürmischen Verlauf in Lemberg, Kattowitz, Thorn und Czestochau. In Lemberg wurde die Abgeordnete der Whywolenie-Partei, Kosmasla, wegen einer aufwieglerischen Rede gegen die Regierung verhaftet. Der sozialistische Abgeordnete Hausner wurde von einer Gruppe politischer Gegner überfallen und mißhandelt. In Kattowitz kam es zwischen Teilnehmern einer oppositionellen Protestkundgebung und Polizei gleichfalls zu Zusammenstößen, bei welchen auf die Polizei geschossen wurde. Auf beiden Seiten gab es einige Verletzte. In Thorn kam es gleichfalls zu

Erzessen der Demonstranten und Zusammenstößen mit der Polizei, welche die Demonstranten mit blanker Waffe zerstreute. Schließlich kam es in Czestochau zwischen Sozialisten und ihren politischen Gegnern zu Zusammenstößen, worauf die Polizei die Protestkundgebung der oppositionellen Parteien auflöste. Auf beiden Seiten gab es Verletzte.

Warschau, 15. September. Die Gesamtbilanz der gestrigen Protestkundgebung der oppositionellen Parteien, welche zu Zusammenstößen mit der Polizei geführt haben, weist 2 Tote und 18 Verletzte in Warschau, 12 Verletzte in Kattowitz, 15 in Czestochau, 13 in Radom, 11 in Thorn und 5 in Ostrowo auf.

Offizielle Lügen.

Warschau, 14. September. (P.M.) Die für heute in ganz Polen geplanten Manifestationen der Zentro-Links-Opposition endeten infolge der Gleichgültigkeit der breiten Bevölkerungsschichten mit einem vollständigen Mißgelingen. Außer dem bereits gemeldeten Vorfalle bei einer Versammlung in der Chopin-Straße in Warschau, herrschte überall Ruhe und die Polizei mußte nirgends einschreiten.

Die Arbeitslosigkeit in Nordböhmen.

Die Anzahl der angemeldeten Arbeitslosen im August von 18.115 auf 19.191 gestiegen.

Bei den 48 Bezirksämtern für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung in Nordböhmen waren im August zusammen 14.380 Stellen und 36.330 Bewerber und Bewerberinnen angemeldet, wobei 8.580 Vermittlungen erzielt wurden. In diesen Zahlen sind die 27.013 Hopfenpflücker, die in diesem Monate durch diese Anstalten in das Hopfenbaugebiet abgefertigt wurden, nicht eingerechnet. In einer Reihe von Bezirken, besonders in der Nähe des Hopfenbaugebietes, hat die Hopfenpflücke zur teilweisen, allerdings nur kurzfristigen Linderung der Arbeitslosigkeit beigetragen. Die Besserung beim Bergbau war zu gering. In der Glasindustrie ist die Anzahl der zeitweise aus der Arbeit ausgefegten unterstützten Personen von 1258 auf 1508 gestiegen, in der Metallindustrie von 1539 auf 679 zurückgegangen. Ähnlich auch bei der Textilindustrie von 8271 auf 7223. Die Anzahl der gänzlich arbeitslosen unterstützten Personen ist bei der ersten Gruppe unverändert geblieben (685 — 687), bei den Metallarbeitern von 897 auf 777 zurückgegangen, bei den Textilarbeitern jedoch von 2143 auf 2657 gestiegen. Die Anzahl der angemeldeten Arbeitslosen überhaupt ist besonders bei den Textilarbeitern gestiegen, und zwar von 3642 auf 4362. Bei den übrigen in dem nordböhmischen Sprengel vorkommenden Berufsgruppen sind nur kleinere Schwankungen zu verzeichnen. Die Bauverwaltung ist weiter schwach geblieben und mußten daher viele Bauarbeiter und besonders Tagelöhner und Hilfsarbeiter aller Art hauptsächlich bei den Rostandarbeiten Beschäftigung suchen. Bei diesen wurden etwa 4000 Personen beschäftigt. Die Gesamtzahl der angemeldeten Arbeitslosen ist im Laufe des Monats von 18.115 auf 19.191 gestiegen. Ende August haben den Staatsbeitrag zu der gewerkschaftlichen Unter-

stützung 7340 gänzlich und 11.216 zeitweise arbeitslose Personen bezogen. Die Anzahl der Arbeitslosen, die bei den Anstalten für Arbeitsvermittlung nicht angemeldet sind, wird auf etwa 20.000 geschätzt. Im Interesse aller Arbeitslosen wäre es jedoch, sich bei den Arbeitsvermittlungsanstalten anzumelden. Die größten Vermittlungserfolge erzielten die Anstalten in Brüx, Aussig a. E., Bodenbach, Komotau und Reichenberg (1521, 1038, 640, 424, 417), die meisten Arbeitslosen bleiben bei den Anstalten in Bodenbach, Friedland, Gablonz a. N., Reichenberg und Komotau in Vormerkung (2478, 1661, 1425, 1104, 1003), den Berufen nach sind

die Textilarbeiter, Hilfsarbeiter und Tagelöhner, Metallarbeiter, landwirtschaftliche Arbeiter und Glasarbeiter am schwersten betroffen

(4362, 4205, 2193 1354, 1350). Soweit es sich um die landwirtschaftlichen Arbeiter handelt, muß jedoch bemerkt werden, daß die hohe Zahl zum Teil mit der Beendigung der Erntearbeiten zusammenhängt, zum Teil auch auf die mangelhafte Zurücksendung der Arbeitsanweisungen, hauptsächlich aber darauf zurückzuführen ist, daß sich um diese Arbeit viele Bewerber melden, die keine Beschäftigung als Tagelöhner oder Hilfsarbeiter überhaupt finden können, bei der Landwirtschaft aber auch gewöhnlich nur bei den Saisonarbeiten untergebracht werden können. Mit Rücksicht auf die schwierige Lage wenden sich die Bezirksämtern für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung wiederholt an alle Arbeitgeber mit dem Ersuchen, den Arbeitslosen das Suchen von Arbeits- und Dienststellen durch Anmeldung aller Arbeits- und Dienststellen — auch wenn es sich vielleicht nur um kurzfristige Arbeiten handelt — zu erleichtern.

Der Fall Mayer.

Hauptverhandlung vor dem Bezirksgericht auf heute verlag.

In dem Streit des Grazer Privatbeamten Adolf Mayer, der, wie wir berichtet haben, auf der Reise von Graz nach Dresden am Samstag in Prag wegen angeblicher Verleumdung der tschechoslowakischen Armee verhaftet worden ist, fand gestern vor dem Strafbezirksgericht in Prag die Hauptverhandlung statt. Die Verhandlung leitete der Richter Dr. Gol, den Angeklagten vertritt Dr. Schwelb.

Mayer bestreitet, den ihm zur Last gelegten Ausspruch, die Achtundwanziger seien „feige Hunde“, gebraucht zu haben, und schildert das Gespräch so:

Er habe eine mit ihm reisende Dame, Fräulein Kleinhamplová aus Prag, beim offenen Gangfenster des fahrenden Schnellzuges gefragt, ob sie jemandem vom Infanterieregiment Nr. 47 kenne. Fräulein Kleinhamplová hat darauf erwidert, daß sie nur im Infanterieregiment Nr. 28 Leute kenne. Darauf hat Mayer gesagt: Die Achtundwanziger haben sich in Galizien nicht ausgedrückt.

Auf die Frage des Verteidigers Dr. Schwelb gibt Mayer an, daß vom ehemaligen österreichischen Achtundwanziger Regiment als Bestandteil der alten österreichisch-ungarischen Armee gesprochen wurde. Auf die weitere Frage des Verteidigers bemerkt er, daß er überhaupt nicht gewußt habe, daß es auch in der tschechoslowakischen Republik ein Infanterieregiment Nr. 28 gebe, und daß es ihm vollkommen fern gelegen sei, die tschechoslowakische Armee oder das ihm völlig unbekannte tschechoslowakische Infanterieregiment Nr. 28 zu beleidigen. Der Verteidiger beantragt die Einvernahme einer Reihe von Zeugen, die mit Mayer im Zuge gefahren sind. Juni-

Zweck der Einvernahme der Anzeiger Horádel und Ondra, deren einer in Kolin wohnt, mußte die Verhandlung auf heute verlag werden. Mayer bleibt weiterhin in Haft.

Richtigstellung. Mayer ist nicht Sekretär des Verbandes der Pam- und Sparfassenbeamten, sondern Privatbeamter.

Errichtung eines Beirates für Jugendfürsorge beim Ministerium für soziale Fürsorge.

Beim Ministerium für soziale Fürsorge wurde ein Beirat für Jugendfürsorge errichtet, dessen Aufgabe es ist, dem Ministerium für soziale Fürsorge, eventuell auch anderen Zentralämtern, Gutachten und Anträge zu verschiedenen Fragen der öffentlichen und freiwilligen Jugendfürsorge zu erstatten und so die Zusammenarbeit aller Faktoren zu erleichtern, die sich mit der Erfüllung dieser Aufgabe beschäftigen. Die Mitglieder des Beratungsausschusses werden auf die Dauer von drei Jahren vom Minister für soziale Fürsorge über einen Antrag der Behörden und Korporationen ernannt, denen die Entsendung je eines Vertreters in diesen Beirat zusteht. Vertreter entsenden: die sachlich mitbeteiligten Ministerien, sämtliche Landesauschüsse, die Zentral-Sozial-Verforschungsanstalt, alle tschechischen, deutschen und polnischen Landeskommissionen für Jugendfürsorge, sowie eine ganze Reihe von Körperschaften, die auf dem Gebiete der Jugendfürsorge und Sozialhygiene tätig sind. Dem Beirat, dessen Bestellung seitens aller auf dem Gebiete der Jugendpflege wirkenden Korporationen immer wieder gefordert wurde, sind bei der programmatischen und organisatorischen Lösung der Probleme der sozialen Jugendfürsorge bedeutungsvolle Aufgaben gestellt.

Sessionsbeginn.

Früher als üblich wird das Parlament seine Tätigkeit wieder aufnehmen. Es wird nicht nur formell, da die Herbstsession nach der Verfassung in Oktober beginnen muß, seine Frühjahrs-session fortsetzen, sondern auch der Sache nach die im Frühherbst vorzeitig abgebrochenen Arbeiten zum Abschluß führen. Ende Juni gingen die Koalitionsparteien in ziemlich Uneinigkeit auseinander. Ein großer Teil des grundsätzlich bereits vereinbarten Arbeitsprogrammes blieb unerledigt. Aber während im Vorjahre eine ähnliche Situation zur Parlamentsauflösung und zum Sturze des Koalitionsschiffes führte, ist es diesmal gelungen, das Koalitionsschiff wieder flott zu machen. Das Parlament wird arbeiten.

Die politisch nicht mehr umstrittene Güte für die Schwerkranken, vom Senate bereits genehmigt, wird verwirklicht werden. Der Streit über die Weihnachtsgelöbte ist bereinigt, wobei es gelang, noch in letzter Stunde Verbesserungen für die Eisenbahner, für die Frauen zu erzielen und eine Befreiung für die deutschen Angestellten abzuwenden. Die „Deutsche Presse“ hat diese Verbesserungen im Juni, da sie noch keineswegs gesichert waren, vorzeitig als „Erfolg der Opposition“ ausposaunt, nun, da sie von unseren Genossen durchgeführt wurden, spricht sie geringschätzig von „unbedeutenden Verbesserungen“. Am Acker der Christlichsozialen und am Vertummen des sonst so großsprecherischen „Taa“, der gestern noch von einem „Prüfstein für die deutschen Regierungsparteien“ predigte, erkennt man am besten, daß gute Arbeit geleistet wurde, und wir sind überzeugt, daß die Verrückten einer Kategorie von arbeitenden Menschen allen anderen zugute kommen muß.

Aber auch die Auseinandersetzungen über die Bedarfsfragen nähern sich allem Anschein nach einem Kompromiß. Es ist sachlich, aber vielleicht noch mehr grundsätzlich, von hoher Bedeutung, daß dem sozialistischen Einfluß endlich wieder einmal die Beschränkung zur Deckung des Staatsaufwandes stärker herangezogen werden sollen und daß, anders als bei der Zuerstener des Bürgerblocks, Sicherungen gesucht werden, um eine Ueberwälzung der Biersteuer auf den Konsum zu verhindern.

Wenn eine Einigung über die Steuerfragen zustande kommt, wird auch der Weg frei gemacht zur Novellierung des Gemeindefinanzengesetzes. Diese Aufgabe ist heute dringender als je, nicht nur im Interesse der Selbstverwaltung, sondern zur Milderung der Wirtschaftskrise. Erst eine Reform, die den Gemeinden und Bezirken größere Bewegungsfreiheit, größere Wirkungsmöglichkeiten gibt, wird die vom Genossen Dr. Czoch mit so großer Energie eingeleitete produktive Arbeitslosenfürsorge zu voller Wirksamkeit bringen.

So steht dem Parlament reizige Arbeit bevor. Aber damit sind seine Aufgaben keineswegs erschöpft. Im Mittelpunkt aller Sorgen und aller Bemühungen muß die schwere Not der Wirtschaft stehen. Von diesem Gesichtspunkte wird auch der Staatsvoranschlag für das nächste Jahr zu prüfen sein. Es wird zu prüfen sein, ob die Ausgaben, die er vorsieht, produktiv sind, ob sie Arbeitsmöglichkeiten schaffen, ob sie geeignet sind, die Wirtschaft zu beleben.

Aber auch die Wohnungsnot muß sich von diesen Erwägungen leiten lassen. Ende November läuft das Mieterschutzgesetz ab. Krise, Lohndruck und Arbeitslosigkeit müssen auch die bürgerlichen Parteien warnen, das Wohnungsproblem einfach vom Hausherrstandpunkte anzusehen. Krise und Wohnungsnot müssen alle verantwortungsbewußten Faktoren eindringlich darüber belehren, daß weitgehende Bauaufderung aus öffentlichen Mitteln notwendig ist.

Der Abgeordnete Veran kündigt in der „Prager Presse“ neue Forderungen der Agrarier an. Wir verkennen nicht die Krise der Landwirtschaft, wir wissen, daß die Preise der agrarischen Produkte wieder gesunken sind. Aber schwerer ist die Krise der arbeitenden Menschen. Die Betriebsstilllegungen gehen weiter und noch ist keine Besserung in Sicht. Den agrarpolitischen Forderungen werden also sehr ernste, sehr gewichtige sozialpolitische Notwendigkeiten gegenüberstehen.

Daß eine Reihe von Vorträgen verhandlungsreif gemacht wurde, bedeutet also keineswegs, daß nicht im weiteren Fortgange der Herbsttagung die Klassengegenstände wieder heftig aufeinanderprallen werden. Das ist eben die durch ihre Zusammenlegung bedingte Arbeitsweise der gegenwärtigen Koalition. Welches Ergebnis diese Auseinandersetzungen zeitigen werden, wäre müßig zu prophezeien. Wir können nur sagen, daß die Sozialdemokratie, ihrer Verantwortung nach allen Richtungen hin bewußt, den Weg gehen wird, der ihr durch ihre Verpflichtungen gegenüber der Arbeiterklasse vorgezeichnet ist. R. W.

England bringt auf Herabsetzung der Kriegsschulden.

Washington, 15. September. Nach einer Neutermeldung ist man in hiesigen Regierungskreisen mit Rücksicht darauf, daß zwei britische Sonderdelegierte mehrere Wochen hindurch mit Beamten des Staatsdepartements Beratungen gepflogen haben, überwiegend der Ansicht, daß Großbritannien im Begriffe steht, eine kräftige europäische Bewegung für eine allgemeine Herabsetzung der Kriegsschulden einzuleiten.

Tagesneuigkeiten.

Fliegertag bedeutet Blutopfer.

Einem Taubstummen in Pretau durch ein Flugzeug der Kopf abgehakt.

Pretau, 14. September. Die hiesige Filiale der Maschin-Fliegertage in Pretau veranstaltete heute hier einen Fliegertag. Beim Landen eines Flugzeuges, das Flüge mit Passagieren aus dem Publikum unternommen, trat unbemerkt in den für die Landung der Flugzeuge abgegrenzten Raum ein taubstummer Mann namens J. A. O. ...

Neue Einschränkungen in der Erzbergindustrie.

Aus Graslitz wird uns berichtet: Rumwahr wurde auch der letzte bisher von der allgemeinen Wirtschaftskrise verschont gebliebene Betrieb der Spielwarenindustrie, die Fabrik Jg. Jos. Dopauer erfaßt, die die gesamte Arbeiterkraft bis auf einige wenige Leute auf unbestimmte Zeit in der Arbeit aussetzen läßt. ...

Kindertod auf dem Spielplatz.

Uzhorod, 14. September. Heute nachmittags spielten einige Kinder von Staatsangestellten auf dem kleinen Spielplatz in Uzhorod. Als abends einige Kinder vernimmt wurden, wurde sofort eine Suche nach ihnen eingeleitet. Unmittelbar neben dem Aufbau des Bezirksgerichtes wurde ein Einsturz der Ausgrabungen bei der Anlage der Kanalisation und Wasserleitung gefunden. ...

Mißglückter Startversuch Professor Piccards.

Kugoburg, 14. September. Professor Piccard, der seinen Aufstieg in die Stratosphäre aufgrund der Wetterberichte für heute morgens angefangen hatte, begann schon um 2 Uhr nachts mit den Vorbereitungen. Um 8 Uhr war er startbereit. Er stieg mit seinem Assistenten Ripser nach herzlicher Verabschiedung von seiner Frau und seinen Kindern unter jubelnden Zurufen in die Gondel, die als bald hermetisch verschlossen wurde. ...

Transoceanflüge mit Hindernissen.

New York, 14. September. Die beiden amerikanischen Flieger Carter Kell Boyd und Harry Grace, die zu einem Ozeanflug in westlicher Richtung nach England gestern in Kanada aufgestiegen sind, mußten eine vorzeitige Zwischenlandung auf dem nordamerikanischen Festland vornehmen. ...

Tolito, 15. September. Die beiden amerikanischen Flieger Bromlich und Gatty, die Samstag zu einem Pazifikflug von Japan nach Amerika starteten, landeten gestern früh 6 Uhr in der Nähe der Stadt Almorei. ...

Charlottehavn (Prinz Edward Insel, Kanada), 15. September. Das Flugzeug „Columbia“, das, wie gemeldet, am 13. d. M. in Montreal zu einem Transoceanflug nach England aufgestiegen war, mußte gestern wegen widrigem Wetter hier landen.

A. I. Militarismus.

Zwei Reservisten berichten.

Wir lesen in unserem mächtigsten „Volkswille“ folgenden Soldatenbrief:

Während der heutigen Manöver genoss ich das zweifelhafteste Glück, beim Infanterieregiment Nr. 31 meine militärischen „Pflichten“ zu erfüllen.

Der Kommandant, Oberst Sylvester, hatte diese Truppe zwar mit dem schönen Titel „Reine große Familie“ angesprochen, als wir zur „Rustung“ antraten, eine Bezeichnung, die aber mit der Behandlung, die uns später zuteil wurde, nicht in Einklang gebracht werden kann. ...

Wie man sieht, hat seit dem Umsturz die militärische Kunst keine allzu großen Fortschritte gemacht; Aspirin, Rizinusöl und Arretstehen auch weiterhin als beliebte Medikamente in Verwendung, um die Gefundmachung der „Simulanten“ raschest in die Wege zu leiten.

War die Behandlung seitens der Offiziere nicht dem modernen Zeitgeist entsprechend, so war jene eines Unteroffiziers von der 9. Kompanie direkt empörend. Selbst vor Fußtritten und Ohrfeigen schreckte er nicht zurück.

Braucht man sich dann zu wundern, wenn die „Arco“ (31. Infanterieregiment Am. d. R.) ein volles Drittel der Häuflinge auf dem Spielplatz stellt, da eine solche Behandlung die Leute zur Verzweiflung treiben muß?

Der „Internationale“ schreibt ein Arbeiter:

Wir sind am 7. August zur Waffenübung eingerückt. Wir kamen am 8. August nach Rosenberg (Slowakei). Menage: zu Mittag Erbsen, abends harter Reis, am anderen Tag zu Mittag Reis und abends Erbsen. Kurz und gut: nichts als Erbsen, Linsen, Reis, Bohnen. ...

Eingekleidet wurden wir in zerrissene, schmutzige Monturen, die eine war zu groß, die andere zu klein, man hätte einen Lumpenball veranlassen können. Wir saßen nicht einmal einen Ruckad, mußten die Sachen in die Decke einpacken und so volle 8 Tage hauferten, bis die Reservisten, die vor uns da waren, abrückten. ...

Dampfer-Katastrophe.

London, 14. September. In den chinesischen Gewässern ist ein japanischer Dampfer während eines starken Wirbelsturmes untergegangen. Von den Fahrgästen werden 17 vermißt.

Schrecklicher Tod auf der Landstraße.

Eger, 15. September. Als der 24 Jahre alte Kolonialwarenhandler Karl Uhl aus Haslau heute nachts auf seinem Motorrad von einer Tanzunterhaltung heimkehrte, stürzte er in voller Fahrt auf der Bezirksstraße zwischen der Hirschenmühle und Haslau in den Straßengraben. ...

Wo keine Freiheit ist, ist keine Heimat. Wenn es je ein Volk gegeben hat, das mit heißer Liebe an seinem Heimatboden, seiner

Sprache und seinen heimatischen Bräuchen hing, so war es das italienische, ehe der Faschismus über ihn hereinbrach. Wo die Not es zum Auswandern zwang, da nahm es in die Fremde die Hoffnung und den Borzaj mit, dereinst in sein Vaterland zurückzukehren. ...

Redeleistungen im Unterhaus. Wie ein Liebhaber der Statistik ausgerechnet hat, ist Winston Churchill, der frühere Staatskanzler, der Abgeordnete, der während der letzten Sitzungsperiode des englischen Parlaments am meisten gesprochen hat. Seine Reden füllten 336 Spalten der offiziellen Parlamentsberichte. ...

Unter schwerem Verdacht wurde in Johnsdorf (Bezirk Brüx) der Holzarbeiter Leibner verhaftet, dessen Haus vor einiger Zeit abbrannte. Bald nach dem Brandunglück wurde die Gattin Leibners in der Bodenstammer erhängt aufgefunden. ...

Drei Tote durch eine explodierende Petroleumlampe. Wie die Montagblätter aus Miskolc; melden, ereignete sich in der Gemeinde Bükös als folgenschwerer Unfall. Die Landwirtschafsbefehrerin Botczan wollte in der Nacht die noch brennende Petroleumlampe anfüllen. ...

Die Gattin vor den Augen der Kinder erschossen. Wie aus Debreczin gemeldet wird, hat in einer in der Nähe befindlichen Domäne der Landwirt Debreczini im Verlaufe einer Eifersuchtszene seine Frau vor den Augen seiner vier Kinder durch mehrere Messerstiche getötet. ...

Eine unglückliche Familie. Aus Uzhorod wird gemeldet: Auf einem Hügel über der Gemeinde Turun im Bezirke Volodovoje fand ein neunjähriger Sittenknabe eine erhängte Frau, in der später Anastasia Domel erkannt wurde. ...

Doppelselbstmord eines Ehepaars. Im Hotel Metropol in Budapest, Rakoczi-Straße, wurden Montag früh der Grundbesitzer Kovács und seine Frau tot aufgefunden. ...

Selbstmord dreier Schwestern aus Kol. In Pest-Erzsebet, einem Vorort von Budapest, wurden Sonntag früh drei Töchter eines Arbeiters im Alter von 21 bis 16 Jahren in ihren Betten in bewußtlosem Zustande vorgefunden. ...

Vom Hundstun.

Mittwoch.

Wien: 11.15-12.00 Schallplatten. 12.15-12.30 ...

Leinhaus gebracht. Das Motiv der Tat dürfte materielle Not sein.

Den Leib aufgeschlitzt. Aus dem Böhmerwald wird uns geschrieben: In der an der bairischen Grenze gelegenen Ortschaft Rottenbaum bei Neuern ...

Von der Maschine erfaßt und getötet. Wie uns aus Neuern berichtet wird, geriet der im Sägewerk Eisenstein im Böhmerwald beschäftigte Arbeiter Josef Karl in eine im Gang befindliche Maschine, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er ihnen nach kurzer Zeit erlag.

Familien драма. Montag in den frühen Morgenstunden hat in Wien der Maschinenhändler und Vertreter Konrad Aidenweir seine Frau und seine 17jährige Tochter durch mehrere Pistolenschüsse getötet und, als die Polizei erschien, sich durch einen Schuß in die Schläfe so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. ...

Unheilvolle Schwarzfahrt. Der 27jährige Kraftwagenlenker Wallid aus Wien hatte Sonntag nachts ein Motorrad entwendet und wollte mit seinem Freunde Bedenes eine Nachtfahrt beim Scheine einer elektrischen Taschenlampe, die der auf dem Sozius sitzende misshandelte Freund Bedenes in der Hand hielt. ...

Aus dem Zug gestürzt. Sonntag abends öffnete sich durch einen bisher unaufgeklärten Zufall die Tür eines Waggons eines in der Nähe des Laibacher Bahnhofes in Fahrt befindlichen Personenzuges. ...

Erdbeben in Korinth. In der Stadt Korinth (Mittelgriechenland) wurde Samstag ein heftiges Erdbeben verspürt. ...

Einschreibung an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag. Die Einschreibungen für das Studienjahr 1930-31 finden in der Zeit vom 24. September bis 8. Oktober statt und zwar in nachstehender Reihenfolge: ...

Dokumente über die Franklin-Expedition. Der kanadische Geologe Major Burwash, der beim Flug über Nordkanada die Reste der Franklin-Expedition entdeckt hatte, schickte seinen Vorgesehenen zahlreiche Gegenstände aus dem Expeditionslager. ...

Jagd nach einem Fohelieb. Durch den Verrat einer Frau wurde in einem Hotel in Oberfeld der internationale Hotel- und D-Zug-Dieb Andrej Ivanov ermittelt. ...

Ein schweres Verkehrsunfall ereignet sich Sonntag bei Cuenca (Spanien). Dort stießen zwei Automobile zusammen. Sechs Personen kamen dabei ums Leben.

Amerika doppelt entdeckt? Nach einem Vortrag des spanischen Gelehrten Alfoa auf dem kürzlich in Hamburg tagenden Amerikanisten-Kongress soll es feststehen, daß Columbus schon vor der eigentlichen Entdeckung Amerikas den Seeweg nach der neuen Welt gefunden habe.

Ein origineller Diebstahl. Als vor einigen Tagen der Nachzug nach London im Bahnhof des Stadtchens Dartford in der Grafschaft Kent hielt, begann eine aufgeregte, offenbar hysterische Frau ihren männlichen Begleiter unflätig zu beschimpfen.

Die Hochzeitsnacht.

Es gibt Zeitungsverleger und Reporter, die haben in den letzten Jahrzehnten sich ein Vermögen mit den „Scheinmüssen der Fürstenhöfe“ gemacht.

Das muß zu seinem bitteren Schmerz der Prinzgemahl der Kaiser-Schwester, Prinzessin Viktoria von Hohenzollern, der saubere Herr Joubloff erfahren, der immer noch in Frankreich und Luxemburg, nach seiner Ausweisung aus Deutschland, Kapital aus seinen Liebesnächten als Prinzgemahl zu schlagen sucht.

Vater, Mutter und Sohn.

Von F. X. Svoboda.

(Schluß.)

Erwirrt, ohne zu begreifen, was geschehen war und was mit Liduschka vorging, blieb er mit bebenden Herzen bei der geschlossenen Türe stehen.

Den ganzen Tag war er aufgeregt. Er konnte nicht den Abend erwarten. Er war entschlossen, ihr alles zu sagen, was er sich dachte.

Abends rannte er auf den Fußweg und ging unruhig längs des Stachelbeerzaunes auf und nieder. Am Himmel brannten Sterne. Der Garten lag ganz in Dunkel gehüllt.

Liduschka war nicht gekommen. Sie sah ein Weibchen dabei und sie hatte keine Lust, herauszugehen.

Sie wußte, daß Josef wartete, aber nichts koste sie heraus. Um zehn Uhr löschte sie die Lampe aus und legte sich nieder.

Josef merkte, daß im Hause das Licht erlosch. Er ging noch eine ganze Stunde lang hin und her, immer aufgeregter, aber er wartete vergeblich. Beschämt und wild schlich er dann zwischen den stillen Fußwegen heimwärts.

Sonntag begegnete er Liduschka bei der Kirche. Er sah, daß sie ihm anwich und er trat an sie heran.

„Weshalb bist du nicht in den Garten gekommen?“, fragte er sie, sie mit Augen betrachtend, von denen man sagt, daß uns ein derartiger Blick nicht gefalle.

„Ich konnte nicht.“

„So komm heute.“

„Nein — heute geht es nicht.“ Und ihre Augen blickten erschreckt auf ihn.

„Warum?“

„Ach — ich weiß nicht. Ich habe keine Zeit. Ich bin lieber daheim.“

„Also hast du wohl meiner bereits vergessen.“

hoff kürzlich die Frage an seine Schwägerin richtete:

„Soll ich Ihnen etwas von meiner Hochzeitsnacht mit der Prinzessin Viktoria erzählen?“ hat man nicht aufgejauchzt — ob der bevorstehenden Sensation. Nein. Man hat ihm mit einem ohrenbetäubenden Lärm den Abscheu dafür bezeugt, daß so ein Lump es wagt, mit seiner Hochzeitsnacht das Parlet eines Kabarettis aufzulauern zu wollen.

Das Publikum hat sich hier einmal ganz ausgezeichnet zu den „Geheimnissen der Fürstenhöfe“ gestellt.

Notlandungen.

Ein Kapitel aus der Fliegererei.

Um das Wort Notlandung liegt ein leichtes Grauen gebettet, es klingt etwas mit von Gefahr, von Bruch und Verletzung. Hin und wieder hat so eine Notlandung wohl auch mehr oder weniger üble Folgen, meist läuft sie aber harmlos und glücklich ab und manchmal nimmt sie ein unerwartet heiteres und humorvolles Ende.

Empfang mit Verflächung und Stille.

Nach einem Übungsflug im Donauebiet startete ich mit meinem Begleiter frühzeitig zum Flug nach dem Heimathafen, den ich noch vor Einbruch der Dunkelheit erreichen will. Als wir abhauen, steht im Westen eine schwarze Wand. In mächtiger Breite dehnt sich die Gewitterfront. Keine Aussicht, herumzukommen; wollten wir sie umfliegen, so verloren wir viel zu viel Zeit und kämen in die Nacht.

„Soll ich Ihnen etwas von meiner Hochzeitsnacht mit der Prinzessin Viktoria erzählen?“ hat man nicht aufgejauchzt — ob der bevorstehenden Sensation. Nein. Man hat ihm mit einem ohrenbetäubenden Lärm den Abscheu dafür bezeugt, daß so ein Lump es wagt, mit seiner Hochzeitsnacht das Parlet eines Kabarettis aufzulauern zu wollen.

Die Zeit der Sensationen um „Prinzgemahl“ und „Fürstentöchter“ ist endgültig vorbei. Das Hochzeitsbett aus der Zeit Ludwigs XIV. zieht nicht mehr. Es ist aus und vorbei mit dem Geschäft der Schiffsloch-Reporter und der fürstlichen Schlafzimmer-Sensation. S. S.

sich nicht verheuchen lassen. Erst werden einige bestige Worte ausgetauscht und dann ist eine Keilerei in volstem Gange. Nachdem sich die Kräfte etwas ausgelebt haben, kehrt wieder der Friede ein und gemeinsam schaffen wir nun die Maschine an den Feldrain. Nachdem die Maschine verläut ist, wandert mein Begleiter in den Ort, um den Heimathafen zu verständigen. Mittlerweile ist die Ortspolizei eingetroffen und der Gendarm nimmt mich ins Verhör. Die Frage nach der Zulassung für Maschine und Führer, sowie nach dem Flugzeughalter zeigt mir, daß der Polizeigewaltige kein Luftfahrzeuge sehr genau kennt. Wenn er nicht verfehlt wird, habe ich ihm vielleicht die erste und letzte Möglichkeit geboten, diese Kenntnisse anzuwenden.

Der hochharte Eichenkranz und die Denkmalsentwählung.

In einem Orte am Main sollte ein Denkmal enthüllt werden und bei dieser Gelegenheit sollte ein damals noch unbekannter, aber heute sehr bekannter Kunstflieger einen Eichenkranz abwerfen, um die Festesfreude und Feiertimmung zu erhöhen. Der Kranz wird beim Begleiter — heute österreichischer Verkehrsflieger — verstaubt und dann wird gestartet. Ein herr-

licher Tag, sonnenbeschienen liegt in der Tiefe das Maintal. Nach kurzem Flug ist der Ort erreicht, die Maschine senkt sich herab, der Begleiter macht sich bereit zum Abwurf des Kranzes und in einer eleganten Steilkurve zieht das Flugzeug über das Denkmal hinweg. Aber der Kranz, was ist mit dem Kranz. Man müßte ihn doch gesehen haben, wie er sich hinabsenkte. Der Pilot ruft dem Begleiter zu, was denn mit dem Kranz sei. Der zuckt die Achseln, blickt zurück und deutet dann mit dem Finger gegen das Leitwerk. Da hängt er nun, der Eichenkranz mit der flatternden Schleife, vom Leitwerk gegen die Höhenflosse gepreßt. Seine Zweckbestimmung hat er zunächst verfehlt. Am Leitwerk kann er nur Unheil anrichten. Also landen: Auf einer Wiese geht die Maschine nieder. Der Begleiter nimmt den Kranz auf und mit Trübselbecher und Combination, den Kranz am Arm, marschiert er dem Ort zu. Am Denkmal trifft er noch zwei Ehrenjungfrauen, die ihn begeistert zum Festlokal begleiten. Freudige Begrüßung. Ein Kraftwagen wird ausgeschickt, den Piloten zu holen und dann werden die beiden Fliegerleute eingeladen, an dem Fest teilzunehmen. Bei dem herrlichen Wetter haben sie sich begnügt, mit Dose und Sporthelm in die Combination zu schlüpfen. Hier ist aber alles im feierlichen Gehrock, deshalb lehnen sie bescheiden ab. Hilft nicht, nun sind sie einmal da und sollen auch bleiben. Na, schön. So sitzen sie im Sporthelm in der Festgemeinde und der Festredner läßt es sich nicht nehmen, darauf hinzuweisen, daß die beiden Flieger „unter Ausbietung von Lebensgefahr“ ihre Mission erfüllt haben. Die nachfolgenden Stunden haben dann für Lebensgefahr und böswilligen Eichenkranz entschädigt. Kleiner Mann, nun schwindeln Sie mal nicht!

Als Anfänger ist einem die große Freude beschieden, lange Zeit recht schön brav im Schwabber zu fliegen. Daß dadurch der Drang nach Selbstständigkeit, die Lust nach Abenteuern unterbunden wird, ist jedem Verständigen klar. An einem heißen Sommertag zogen wir wieder einmal im Goldschwaber vom Heimathafen los und auch unser Kleinstes war mit von der Partie. Der Ausflug lief sich gut an, bis wir mit einmal entdeden, daß es uns gegangen war, wie den 10 kleinen Niggerlein, die über den Rhein gezogen sind. Kurz, unser Kleinstes hatte abgehaut und war auf eigene Faust losgezogen. Quatschvergnügt genoh er die Freiheit und er flog, flog immerzu, bis ihm der Propeller stechen blieb. Nun mußte er wohl landen. Auf einer Wiese, um die eine Hochspannungsleitung lief, ging er nieder. Und er landete glücklich. Wie, das ist heute noch ein Rätsel. Müd muß der Mensch eben haben. Als er nun mit seiner Maschine fröhlich auf der Wiese sah, kam auch schon der Ortsgehaltige und fragte nach dem Flugzeugführer. Unser Kleiner: „Das bin ich.“ Der Ortsgehaltige: „Kleiner Mann, nun schwindeln Sie mal nicht!“ Das war dem Kleinen Mann zuviel. Mit großer Geste zückte er seine Papiere und nun mußte ihm wohl oder übel geglaubt werden, daß er wirklich der Flugzeugführer war. Der Heimathafen wurde verständigt. Bis zur Demontage der Maschine blieb der Ausreißer nun im Ort und hat dort ein Schlaraffenleben geführt. Der kleine Mann mit dem großen Mut war der Gegenstand allseitigeruldigung und der Mittelpunkt verschiedener Einladungen und Gelage.

maschine für die zweite Hälfte Oktobers zu bestellen. Er kam mittags zurück.

Am Abend, als er vom Felde heimkehrte, erblickte er Liduschka. Sie stoh vor ihm, als ob sie ihn entrinnen müßte. Er rief sie zweimal, doch sie wandte sich nicht um. Vielleicht wollte sie es nicht.

Noch während der Dunkelheit der Nacht, lange vor Sonnenaufgange, den Revolver in der Tasche bergend, ging er auf den Dorfplatz hinaus. Es war hier vollkommen still. Ein leichter Rebel hüllte alles ein, nicht einmal ein Hahn krächte.

Endlich dämmerte es, der Fußweg war mit Rässe durchtränkt.

Er sprang über den Stachelbeerzaun und schritt durch den Garten zur Strohhütte. Die mit Obst überladenen Bäume waren mit Feuchtigkeit voll. Er trock in die Hütte, die leer war und legte sich in dem zerdrückten, dustenden Stroh nieder.

Binnen kurzem vernahm er, daß die Leute im Hause wachgeworden und aufgestanden waren. Die Türe knarrte, die Schritte des Gesindes wurden vernehmbar. Und dann eilte Liduschka, unangezogen, ungekämmt, nur mit einem leichten Unterrock, einem Tüchel und einem Krüge in der Hand, zur Pumpe, die sich am Rande des Gartens befand, um Wasser zu holen.

Josef verschlug es den Atem. Er duckte sich wie eine Rahe zusammen. Und noch ehe Liduschka das Wasser gepumpt hatte, schlich er sich an sie heran.

„Liduschka, guten Tag“, rief er dann voll einer schweren Beklemmung und eisigkalt, mit hervorstreichenden Augen.

Sie erstarrte vor Schreck.

Sie vermochte nicht einmal zu atmen.

Sie hüllte sich ängstlich in ihr Tuch. Ihre blauen Augen schienen zu wachsen. Die ungekämmt, dunklen, verwirren, trockenen Haare fielen ihr über die Stirne. Sie streckte gegen ihm die rechte Hand aus.

„Ich bin so erschrocken“, sagte sie und die Stimme verflöge.

Er wollte in ein Weinen ausbrechen.

„Ich lasse mich nicht von dir quälen“, rief er heftig.

In diesem Augenblicke lief Liduschka zum Hause, um ihn zu entrinnen. Ihr leichtes Röschchen wehte im Winde.

Josef lief hinter ihr her.

Ein grenzenloser Haß hatte ihn gepackt. Er hätte sie mit den Augen verbrennen können.

Es knallte ein Schuß durch die morgendliche Nebelluft. Er hatte geseuert.

Liduschka rannte über das nasse Gras, schrie auf, griff sich an die Hüfte und eilte in unsicherem Schritte rasch weiter.

Zwei weitere Schüsse knallten. Sie fiel zu Boden, doch erhob sie sich wieder und begann wie wahnsinnig zu schreien. Ihre erschrockenen Augen und weißen Zähne brannten sich Josef wie für ewig ins Gedächtnis ein.

Jemand rannte quer über den Hof herüber.

Josef eilte zur Strohhütte und sprang hinein.

Die kräftige Magd lief ganz entsetzt in den Garten. Sie sah Liduschka an, die mehr erschrocken als verwundet war.

Da erschollen aus dem Garten, wo zwischen den mit Obst beladenen Baumkronen noch immer dichter Rebel angeammelt war, zwei weitere Schüsse.

Die Magd rief: Dort, dort!

Ein halbangesogener Pflüger stürzte herbei. Er rannte hin und her, als ob er helfen wollte, aber er wußte nicht, was geschehen war.

„Dort schauen Sie hin“, schrie Liduschka, in den Garten weisend. „Dort hat sich jemand erschossen.“

Der Pflüger rannte zum Zaun. Aber er konnte niemanden sehen.

Einen Augenblick später schrie er von der Hütte her: „Hier, hier.“ Und schon schleppte er den erkaltenden Leichnam Josefs aufs Gras. Das Gesicht des Selbstmörders war mit Blut bespritzt, der Mund ganz zerseht.

Er kam nicht mehr zum Bewußtsein.

Und ehe die Leute aus dem Dorfe versammelt waren, war Josef bereits eine Leiche.

Authentisierte Uebersetzung von J. Reissmann, Prag.

Kinderfreunde Prag.

Mittwoch, den 17. d. M., nachmittags
Spaziergang nach dem Stern.

Treffpunkt 3 Uhr Endstation der 1er
und 2er. Turnstunde daselbst im Freien.
Jene Kinder, welche am Spaziergang
nicht teilnehmen können, besuchen die
Turnstunde im Saal (Stepanfa).

Kunst und Wissen.

„Othello“, Oper von Giuseppe Verdi. (Gast-
spiel Wilhelm Rodes von der Wiener
Staatsoper als Jago.) Die große Kunst dieses
außerordentlichen Heldenbaritons zeigte erst
der zweite Akt: Unruhige Wut der Deklamation, an
deren einzigartiger Technik der gehaltenen Konso-
nantenverschläufe und des Klingens der Vokale
alle Sängler lernen mühten, begeisterte Kultur der
Stimme, deren ehernes Forto ebenso überzeugend wie
die Biegbarkeit und der Schmelz ihres Pianos, un-
vergleichliches Zusammenfließen von Gesangsdruck
und feinsinniger Darstellungskunst zu völliger
Einheit. Sein „Credo“ und die Traumerzählung
Proben vollkommener Bühnendramatischer Gesangs-
kunst, seine Darstellung im besonderen von mephisto-
phelischer Lüge und Bosheit. Der Künstler wurde
mit Recht stürmisch gefeiert, trotzdem leider nur sehr
wenige gekommen waren, sich an seiner Kunst zu
begeistern. Neben Rodes behauptete sich Paul
Helm als Othello trotz angeblicher Indisposition
mit höchsten Ehren, insbesondere auch als intelli-
genter Darsteller. Tagedien hat Fräulein Traute Rohne,
die als widerwärtigstes neues Mitglied unseres
Opernensembles in der Rolle der Desdemona zum
erstenmale auftrat, einigermaßen enttäuscht, da ihre
Stimme an Schmelz in der Höhe eingebüßt hat und
durch hartes Tremolo beeinträchtigt wird. Wir
wünschen baldige Besserung! Kapellmeister Max
Rudolf dirigierte die Oper mit viel Geschick und
Temperament. Regisseur Schindler waltete
seines Amtes im Parkett. C. S.

„Die Zauberflöte“ wird in völliger musikalischer
und szenischer Neustudierung am 28. d. im Deut-
schen Theater in Szene geben.

Ensemblegastspiel des Theaters in der Josefstadt
(Reinhardt-Bühne). Am Dienstag, den 23. und
Mittwoch, den 24. d. gastiert das Ensemble des Thea-
ters in der Josefstadt mit seinen beiden Lustspiel-
erfolgen „Die Füllfeder“ von Ador und „Das
häßliche Mädchen“ von Dostojewski.

Lothar Lehmann konnte nach jahrelangen Be-
nennungen von der Direktion zu einem einmaligen
Gastspiel als Elisabeth in „Tannhäuser“ für
den 30. d. gewonnen werden.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Dienstag (23-2), 7 1/2 Uhr: „Liebe auf dem
Lande“. Mittwoch (23-3), 7 Uhr: „Ein
Maskenball“. Donnerstag (23-4), 7 1/2 Uhr:
„Meine Schwester und ich“. Freitag
(23-1), 7 1/2 Uhr: „Dalibor“. Samstag
(23-2), 7 1/2 Uhr: „Komödie in Venedig“.
Sonntag, Arbeiter-Vorstellung, 2 1/2 Uhr: „Dalibor“;
7 1/2 Uhr (23-3): „Aufstieg und Fall der
Stadt Washington“. Montag (24-1), halb
8 Uhr: „Komödie in Venedig“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, halb
8 Uhr: „Meine Schwester und ich“. Mitt-
woch, 7 1/2 Uhr: „Irrgarten der Liebe“. Don-
nerstag, 7 1/2 Uhr: „Geschäft mit Amerika“. Frei-
tag, 7 1/2 Uhr: „Die Kaffeetorte“.

Der tönende „Potemkin“.

Die eigenartige und vollkommene eine Sprache
ist, um so schwerer ist sie zu überlegen. Kein Film
hat die bereite internationale Sprache der stummen
Bildkunst reiner gesprochen als Eisensteins
„Panzerkreuzer Potemkin“. Dieses wahrhaft voll-
kommene Kunstwerk des stummen Films in die
Sprache des Tönenden zu überlegen, war ein Wagnis.
Bei Eisenstein hätte ja das stumme Bild;
der Marschschritt seiner Kosaken war nicht nur
optischer, war auch akustischer Eindruck; das Bild
eines aufgerissenen Wundes schrie, auch im stummen
Film, und das Stampfen der Kolben auf dem
Panzerkreuzer dröhnte in die Ohren, auch im stummen
Film. Nun hat Edmund Weisler, der die
langwierige Musikuntermalung zu „Panzerkreuzer
Potemkin“ geschaffen hatte, in Berlin den russischen
Film zu einem Tonfilm umgearbeitet. Weisler hat
nicht nur seine ganz auf Rhythmus der machvollen
Bewegung machvoll herausarbeitende Musik in die
Neufassung übernommen, sondern auch Dialoge
und Geräusche hinzugefügt. Die Zwischenstücke
des stummen Films sind verschwunden. Knapp-
geformte Worte werden dem stummen Bilde unter-
legt; sie stimmen nicht immer mit dem Bilde über-
ein, doch ist in der Mehrzahl der Fälle die Illusion
erreicht, daß die Gestalten des Bildes selbst sprechen.
Vollkommen ist diese Illusion bei den Massen-
szenen. Die grandiose Diktierung der Arbeiter
von Odessa vor dem toten Matrosen Bakulinskul
wird durch den Massengesang gewaltig gesteigert;
hier halten akustische und optische Gestaltung ein-
ander die Waage. Sehr wirksam ist auch die Ge-
räuschsynchronisierung der Maschinenzenen. Weisler
hat da mit künstlerischem Empfinden seine Musik,
das Kolbenstampfen und das Branden des Meeres
um den Bug des Panzerkreuzers, zu symphonischer
Wirkung gebracht. An manchen Stellen wird der
Sprechchor eingesetzt; auch er kann den Ein-
druck einer großen Massendemonstration nur er-
höhen. Besonders eindringlich wirkt die mono-
tone Wiederholung weniger Worte in einer aufge-
regten Situation: die Mutter, die mit dem toten
Kinde im Arm den Kosaken entgegengeht, verzwei-
felt und verstört, schreit unablässig einformig:
„Schießt doch! Schießt doch! Schießt doch!“ bis sie

fällt. Manche Stellen klingen leider nicht klar.
Ueber die Aussprache des Wortes „Potemkin“ hätte
man sich allerdings vorher einigen müssen; einmal
hörte man „Potemkin“, das andre Mal, wie es
richtig heißt, „Potjomkin“.

Dem synchronisierten „Panzerkreuzer Potem-
kin“ liegt die deutsche, von der Zensur seinerzeit
verfümmelte Fassung zugrunde. Daher mag uns
der Film heute schwächer vorkommen, als er uns im
Jahre 1926 vorkam. Als Kunstwerk ist er aber
immer noch unübertroffen. Man entdeckt immer
neue Schönheiten an ihm, ja, es gibt Stellen in die-
sem Film, früheste Meisterleistungen der Montage,
die man erst heute ganz versteht. Zum Beispiel die
berühmt gewordene Aufnahme der drei steinernen
Löwen; um knapp und deutlich die Einrichtung zu
zeigen, die das Feuer der „Potemkin“-Matrosen auf
das Regierungsgebäude in Odessa bei den Herren
der Stadt erregen muß, bringt Eisenstein schnell
hintereinander einen liegenden, einen hockenden und
einen aufgerichteten Löwen; die Aufeinanderfolge die-
ser drei photographierten Steinfiguren erweckt zwin-
gend den Eindruck, daß die Löwenstatue, das Sym-
bol der Regierung, wie ein lebendiger Löwe auf-
springt.

Mit manchen Szenen des „Potemkin“-Films
ist in unserer Erinnerung unlöslich die Musik-
begleitung verbunden, die das Werk seinerzeit er-
hielt. Für die Synchronisierung konnte natürlich
nicht maßgebend sein, was wir Anno 1926 in den
Kinos erlebten, sondern nur, was sich Anno 1905
vor Odessa zutrug. An diesem Beispiel erweist sich,
daß auch die genialste Kinomusik früher mit dem
Film nicht die Einheit bilden konnte, die heute, dank
der Erfindung des Tonfilms, Bild und Klang er-
geben. War damals die Musik Untermalung und
Ausdeutung des Films, so ist sie heute, soweit
sie nicht vom natürlichen Geräusch verdrängt wird,
zur Steigerung des Rhythmus. Beim „Panzer-
kreuzer Potemkin“ ist Steigerung des Rhythmus
aber Steigerung der revolutionären Wirkung. Und
daraus beruht dieser sachkundig und geschmackvoll
unternommene Synchronisierungsversuch, bei sei-
nen unumgänglichen Mängeln, unseren Dank und
unserer Förderung. Friz Rosenfeld.

Samstag, 7 1/2 Uhr: „Irrgarten der Liebe“.
Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Irrgarten der Liebe“.
Montag, 7 1/2 Uhr: „Geschäft mit Amerika“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Wiener Arbeiterfußball. Ligaklasse: Hel-
fort gegen E-Wert 2:1 (2:1), Red Star gegen
Straßenbahn 2:0 (0:0), Rhönix Schwedat gegen
St. Veit-Gastwerk 1:0 (0:0), Elektra gegen Huma-
nitas-Heighaus 4:3 (0:2), Nord-Wien gegen AC.
Weidling 2:0 (1:0), Rudolfsbügel gegen Florids-
dorfer SC 2:1 (1:0). — Erste Klasse: Nord:
Donaufeld gegen E-Wert 2:0 (1:0), Zentral geg.
E-Wert 1:0 (0:0), Feuerweh gegen Soding 3:1 (2:0), AC.
Brigittenau gegen Fav. AC 3:0 (2:0), Westbahn-Fünfhäus
gegen Columbia 1:1 (1:0), Imperial-Phönixia
gegen Landsträßer Sportfreunde 4:3 (2:2); Süd:
Reustettenhof gegen Germania Rudolfsbügel 0:0,
Hochstadt gegen Union Floridsdorf 4:2 (1:1), Ruz-
höf gegen Simmeringer FV 3:1 (1:1), Donau
gegen Gde 5:2 (2:0), Rekord Rider gegen Renn-
weg 3:1 (3:0), Postgewerkschaft gegen AC.
Simmering 1:0 (0:0).

Das Arbeiter-Jugendfußballteam Wien in Tirol.
Das Jugendteam des VAs, welches derzeit eine
Weißspiel- und Erholungsreise durch Tirol unter-

nimmt, konnte Samstag und Sonntag zwei erfreu-
liche Siege erringen. Samstag gewonnen die
Wiener Jugendlichen gegen die Jugend-GS von
Tirol 4:0 (1:0) und am Sonntag besiegten sie im
Rahmen eines Jugendtreffens eine zweite Tiroler
Jugendmannschaft mit 8:1 (2:0). Beide Spiele
wurden in Ruffstein ausgetragen.

Wiener Arbeiterhandball. Männer: ASB.
gegen Straßenbahn 5:6 (1:2), Zentralverein geg.
E-Wert 7:0 (4:0); Frauen: Rennweg gegen
E-Wert 2:0 (1:0).

Drei neue österreichische Arbeiter-Leichtathletik-
Bestleistungen wurden Sonntag bei dem Meeting
des Taubstummen-Sportklubs in Lagran aufge-
stellt, und zwar: 500 Meter: 1. Erdinger (ASB.
Wien) 1:11.1 Min., 1000 Meter (Frauen): 1.
Selner (ASB. Wien) 3:31.4 Min., 300 Meter:
1. Jerschke (ASB. Wien) 37.1 Sek., 1x800 Meter:
1. W.A. Wien-Landstraße 8:59 Min.

Zwei neue internationale Höchstleistungen der
Arbeiter-Schwerathleten. Sonntag kamen in Wien

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK

Zentraldirektion Prag II., Hyberbaská 36.
Blechwalzwerke Rothau, Schindlwald und Neudek (Böhmen)
Blechwalzwerk Karlsbühle in Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schl.)
Alleinverkauksbüro:
C. T. Pätzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 3. C. T. Pätzold & Co., Wien VI., Gumpendorferstraße 15.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes
kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das
Augenglas sachmäßig angepasst wird. Lassen Sie
Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2,
Palais „Koruna“, ausführen.

Die Einzelmeisterschaften im Stemen des Bezirkes
Ost des Arbeiter-Kraftsportverbandes zum Austrag,
welche eine Massenbeteiligung aufwies. Dabei stellte
Hengl (Straßenbahn Wien) im einarmigen Reifen
mit 80 Kilogramm und im beidarmigen Reifen mit
100 Kilogramm (Leichtgewicht) zwei neue inter-
nationale Höchstleistungen auf.

Bürgerlicher Sport.
Das Prager Fußball-Verband, Slavia gegen
Sparta, kam am Sonntag auf dem Stadionsplatz,
diesmal als Punktspiel, zum Austrag. Slavia ge-
wann infolge der besseren Kondition ihrer Spieler
3:1 (3:0). Aber mit Sport — wie schon so oft —
hatte dieses Fußballspiel nichts zu tun. Es wurde
sehr hart gespielt, des weiteren gab es im Verlaufe
der 90 Minuten Anschauungsunterricht im Voren,
Ohreigen, Tritte von vorn und hinten. So schön
spielen jetzt die hiesigen Profis! Aber der erzie-
herische Wert des bürgerlichen „Volkssport“es zeig-
te auch wieder seine Blüten: Johlen, Pfeifen,
Drohungen gegen den Schiedsrichter (besonders
stark bei Abschluß der ersten Spielhälfte) usw.

Der Mitropa-Cup. Sonntag fand in Mailand
das vierte Spiel zwischen Ambrosiana Mailand und
Ujpest Budapest statt, das von den Italienern mit
5:3 (3:1) gewonnen wurde. Wie viele Spiele
werden die nächsten Gegner unter sich auszuhandeln?

England sperrt ausländische Fußballer. Der
englische Fußballverband hat die „Einfuhr“ auslän-
discher Spieler endgültig untersagt und sogar dem
Arbeitsminister empfohlen, auch weiterhin keine
Einreiseerlaubnis zu erteilen. Damit dürfte die
Einreise des österreichischen Torwächters Hiden
(WAC, Wien), der von Arsenal London engagiert
wurde, verhindert sein. Der Fußballverband hat
ferner beschlossen, keine Spiele bei künstlichem Licht
zu gestatten.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation
Prag. Allen Parteimitgliedern, die schulpflichtige
Kinder haben, wird zur Kenntnis gebracht, daß
wegen der bevorstehenden Elternratswahlen am Don-
nerstag, den 18. September, um 8 Uhr abends, im
Berein deutscher Arbeiter, Prag 2, Smeischlagasse,
eine wichtige Besprechung stattfindet. Zahl-
reiches und pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Jugendbewegung.
E. J. Prag. Heute Schulungsabend im
Berein deutscher Arbeiter: Einführung in die Volk-
wirtschaftslehre. Beginn halb 8 Uhr. — Morgen
„Sächsischer Abend“ in der Sec.

Herausgeber: Siegfried Taub.
Chefredakteur: Wilhelm Riehnert.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prof.
Dr. Kola A. S. für Zeitung- und Buchdruck. Prof.
Dr. den Druck verantwortl.: Otto Politz. Prof.
Die Zeitungsmarktenaufnahme wurde von der Volk- u. Zeitungs-
druckerei mit Erlaß Nr. 13.900/VII/1930 bewilligt.

Der Seidenschirm.

Von Emilie Wolf-Reiniger.

Grete stand vor dem Spiegel und blickte
überwacht auf das Bild, das ihr aus ihm ent-
gegenstrahlte. War sie das wirklich, das kleine,
schöne Grete, in dem entzückenden, zart-
blauen Crepe de Chine Kleidchen, dem reizenden
weißen Hut, der so vornehmlich ihren dunklen
Lodentopf einrahmte, den seinen Schühlein und
Seidenstrümpfen dazu? „Raum wird er mich
erkennen“, trallerte sie vor sich hin, aber er-
schrocken hielt sie inne. Nein, das unglückliche
Gretechen brauchte sie gerade jetzt, wo sie sich
so freute, nicht zu denken. Warum war Grete-
chen auch so dumm, man darf eben nichts zu
tragisch nehmen. — Noch einen süchtigen Blick
in den Spiegel, dann stürmte sie aus der Tür.
Als sie durch das Zimmer ihrer Wirtin ging,
schlug Frau Schmidt vor Bewunderung die
Hände zusammen. „Fabelhaft! Wie eine Puppe“,
beteuerte sie. Grete lächelte glücklich, das
Kompliment tat ihr, obgleich sie sonst nicht eitel
war, unendlich wohl. Aber plötzlich rannte sie
zurück in ihr Zimmer. Himmel, den Schirm,
wie konnte sie den nur vergessen! Einen Sonnen-
schirm hatte sie sich schon lange schneidlich
gewünscht und sich nur schwer zur Anschaffung
dieses „Luxusgegenstandes“ entschlossen. Es war
ein Prachtstück, dieser Schirm, aus lavendel-
farbener Seide mit einer zarten, geschmackvollen
Bordüre und sein Griff endete in einen wun-
dervoll geschwungenen Schlangenkopf.

„Da, sehen Sie, Frau Schmidt, was ich
für eine Verschwendlerin bin, wie sie fröhlich
und zeigte stolz auf den Schirm.“
„Wunderschön, ja, ja, — aber Sie hätten
ihn nicht vergessen sollen. Man geht nicht zu-
rück.“ — Frau Schmidt war ein bißchen aber-
gläubisch.
Grete lächelte sorglos. Es verging ja kein

Tag, an dem sie nicht etwas vergaß und darum
zurückgehen mußte.

„Auf Wiedersehen“, grüßte Grete noch eilig
und lief, so rasch sie konnte, die Treppe hinab.
Vor dem Hause wartete Karl und war
schon recht ungeduldig.

„Na, was sagst du, wie ich mich heraus-
gemacht habe, sein, was?“
„Ganz nett, aber das kostet ja ein Heiden-
geld, wo hast du es denn hergenommen?“

Grete war sehr enttäuscht über das fatge
Lob und der Vorwurf wegen „des vielen Gel-
des“ tat ihr weh.

„Abgepari habe ich es mir. Ich muß doch
nicht immer wie ein Aischendrödel herumgehen
... die andern Madel kleiden sich alle so schid
und nicht nur am Sonntag, auch wochentags.“

„Na, ich gebe dir drum, du weißt ...“
„Nein, das wußte sie nicht, im Gegenteil,
ihre ganze Hoffnung hatte sie auf diese ihre
„Neuequipierung“ gesetzt. Sie wollte seine
Bewunderung erregen, er war immer so rauh
und kräftig zu ihr. „Kleider machen Leute“,
dies wollte sie einmal an sich selbst erproben.
Deshalb hatte sie ihre mühseligen Ersparnisse
angegriffen — und die Wirkung? ...“

Karl war ein guter Junge, aber sehr
lauenhaft und von ungemein heftigem Tem-
perament. Im Joru — und er geriet sehr
leicht in Joru — verlor er jede Besinnung und
durchbrach selbst die primitivsten Grenzen des
Anstands. So manche peinliche Szene hatte sie
erleben müssen.

„Wohin gehen wir denn eigentlich?“
fragte sie.

„Ins Kaffeehaus.“
„Bei dem prachtvollen Wetter? Könnten
wir nicht draußen, in irgend einen Garten-
Restaurant bei Konzert, saufen?“

„Ich habe Hunger, und ehe wir hinaus-
kommen, vergeht eine halbe Ewigkeit.“

„Und wohin gehen wir nachher?“

„Das weiß ich auch noch nicht — es kann
ja regnen bis dahin.“

Kein Wölkchen war am Himmel, nur strah-
lender Sonnenschein. Regnen würde es be-
stimmt nicht, aber im düstern Kaffeehaus bei
leeren Tischen würden sie etwa zwei Stunden
sitzen, dann war nicht mehr viel anzufangen
mit dem Nachmittag. Ja, ein Spielverderber
war er auch, der Karl, mehr als je kam ihr
das zum Bewußtsein.

Als sie das Kaffeehaus betreten, waren,
wie sie richtig vermutet hatte, nicht mehr als
zwei Tische besetzt. Hierher hätte sie ruhig ihr
Bürokleid anziehen können.

Sie setzten sich an einen der leeren Tische.
Sofort eilte der Kellner herbei. Dienstfertig
wollte er Grete den Schirm aus der Hand
nehmen, um ihn auf den Kleiderständer, der
hart beim Eingang stand, aufzuhängen. Doch
Grete wehrte dankend ab. Sie wollte ihn lieber
bei sich behalten, hier in der Ecke beim Fenster
würde er niemand genießen.

„Gib doch den Schirm her!“ sagte Karl
unwillig.

„Nein, ich behalte ihn lieber hier; ich
könnte ihn, wenn ich ihn nicht bei der Hand
habe, vergessen. Oder er könnte auch leicht
vertauscht werden. — Da schon eher in die
Garderobe.“

„Jetzt im Sommer haben wir niemand
in der Garderobe, es reutiert sich nicht“, erklärte
der Kellner.

„Du wirst den Schirm hier lassen und
dort wird er hängen!“ sagte Karl herrisch und
seine Unbuddsamkeit, die in seinen Augen die
Quintessenz der Männlichkeit bedeutete, brach
hervor.

„Laß mir doch den Schirm“, sagte Grete
bittend, aber ihre Stimme zitterte vor Auf-
regung, denn sie fühlte, sie würde auch diesmal
nicht gewinnen.

„Gib den Schirm her!“ schrie Karl, „oder

ich hau' dir ihn in Stücke!“ Krampfhaft hielt
sie den Griff umfaßt, doch wild riß er ihr ihn
aus der Hand.

Der Kellner nahm den Schirm und trug
ihn zum Ständer bei der Tür. Still und bleich
legte sich Grete in die Ecke zum Fenster und
starrte vor sich hin. Dann nahm sie eine Zei-
tung zur Hand und versuchte zu lesen. Aber
plötzlich verdunkelte etwas ihren Blick. Feucht
und heiß rollte es über ihre Wangen. Hastig
zog sie das Taschentuch, um die hervorquellen-
den Tränen zu trocknen, aber schon hatte es
Karl bemerkt.

„Am End' wird du noch greinen, Zimper-
liche du?“ Sein Joru war verfliegen, er war
zur Versöhnung immer sehr schnell bereit.
„Du bist wohl beleidigt?“

„Beleidigt? ... Nein ... aber lassen wir
das jetzt, hier ist zu Auseinandersetzungen nicht
der passende Ort.“

Er blickte sie verwundert an, sagte aber
kein Wort.

Der Kellner kam und brachte den Kaffee.
Nach einer Weile stand Karl vom Tische auf.
„Du schmolst — und mich langweilt das —
Ich gehe dort hinüber zu dem Tisch, dort sitzen
Bekannte — wenn du willst, komm' mit!“

„Nein — danke.“
Gretes Entschluß stand fest. Heute mußte
es sich entscheiden. Ein solches Benehmen
wollte sie sich nun und nimmermehr gefallen
lassen. Sie war doch kein toter Gegenstand,
nein dem man schalten und walten konnte nach
Belieben! Niemals einen eigenen Willen
haben, immer nur sich unterordnen? Ein solches
Zusammenleben war ja ganz undenkbar. Heute
am Nachhausewege würde sie ihm sagen, daß
sie nicht länger gesonnen sei, sein despotisches
Wesen zu ertragen und falls er ihr nicht die
gebührende Achtung und Rücksicht entgegenbrin-
gen wolle, sie auseinandergehen müßten.

(Schluß folgt.)